

Albrand und Mittendrin – Bermaringen in Frühgeschichte und Mittelalterⁱ

Inhalt:

Einleitung: Albrand und Mittendrin

Bis 500: Von Löwenmenschen bis zum Ackerbau

Bis 1300: Von Kirchen bis zur ersten Nennung

Bis 1500: Von Macht bis Markt

Fazit: Ordnen und Organisieren

Quellen und Literatur

Einleitung: Albrand und Mittendrin

Geschichte ist Erzählen von Vergangenen. Ein historischer Abriss zur Geschichte eines Ortes ist die Erzählung von jenem Vergangenen, welches über Quellen – vornehmlich überliefertes Schriftgut genauso wie archäologische Funde – erschließbar ist. Daraus ergeben sich zwei Konsequenzen: Erstens ist die Erzählung bestimmt von den vorhandenen Quellen. Für die Frühzeit Bermaringens fehlt eine schriftliche Überlieferung, womit als Grundlage der Ortsgeschichte weitgehend nur Erkenntnisse der Archäologie dienen können. Die Menschen am Ortsplatz sind dabei allenfalls indirekt zu fassen. Mit dem Mittelalter tauchen der Ort und seine Bewohner mit steigender Frequenz in der schriftlichen Überlieferung auf. Aber auch in dieser Zeit bleiben viele Nennungen in der Interpretation uneindeutig und die sichtbare Geschichte ist vor allem die der Herrschenden, also des Adels, der Kirchen und Könige. Jene Menschen, die in Bermaringen Häuser bauten, Feste feierten und ihren Lebensunterhalt verdienten, bleiben im Bild der Zeit blass, da sie keine oder nur wenige schriftliche Zeugnisse hinterließen. Dennoch bestimmten sie maßgeblich die Ereignisse im Ort. Sie waren beteiligt und nicht nur betroffen, wenn die Herrschenden um Weinausschank stritten, Grenzen festgelegt wurden oder eine neue Bäckerei eingerichtet werden sollte. Ihre Geschichte ist daher immer als Basis der nachfolgenden Erzählungen von großen Namen, prestigeträchtigen Plätzen und wirkmächtigen Ereignissen zu denken. Zweitens ist die Geschichte des Ortes Bermaringen bis ins späte Mittelalter eine Erzählung von Randlage und Mittendrin: Die Schwäbische Alb war und ist genauso Verkehrshindernis wie Transitregion. Gerade die Mittlere Schwäbische Alb mit ihren im Norden wie Süden weit eingeschnittenen Tälern, die einen einfachen Alauf- und -abstieg erleichtern, wurde seit der Vorgeschichte als bequeme Verbindung zwischen Donau und Neckar genutzt. Die Topografie machte das Bermaringer Gebiet damit genauso zum Grenzgebiet wie zur Region zentraler Bedeutung. Gelegen am Südrand der Alb war Bermaringen immer ein Ort zwischen Einflussphären. In römischer Zeit lag der Ortsplatz im Hinterland der Außengrenze des Imperiums. Im hohen Mittelalter zogen staufische Herrscher auf ihrem Weg vom Besitzschwerpunkt am Albrauf zur Pfalz in Ulm an Bermaringen vorbei. Im späten Mittelalter residierten im Norden, Nordosten und Westen die

mächtigen Grafen von Helfenstein, während nicht weit im Süden die Reichsstadt Ulm wachsenden Herrschaftsanspruch anmeldete. Gerade aufgrund dieser Lage zwischen den Zentren und Wegen war Bermaringen kontinuierlich im Fokus konkurrierender Herrschafts-, Wirtschafts- oder religiöser Interessen und mittendrin in den Ereignissen der nachfolgenden Erzählung von der Frühgeschichte bis zum Ende des Mittelalters.

Bis 500: Von Löwenmenschen bis zum Ackerbau

Spuren früher Lebenswelten

Das Wissen zum menschlichen Leben in der Ur- und Frühgeschichte auf der Schwäbischen Alb wurde in den letzten Jahrzehnten maßgeblich durch zwei Aspekte erweitert: Technischer Fortschritt und vorteilhafte Gelegenheit. Einerseits ermöglichen neue Verfahren der archäologischen Prospektion und Fernerkundung, überwachsene oder im Erdboden verborgene Strukturen zu erkennen und detaillierte digitale Modelle anzufertigen. Andererseits verlangten der Ausbau der ICE- Trasse sowie der A8 von Wendlingen über die Albhochfläche nach Ulm großflächige Grabungen, welche das Bild der Besiedlungsgeschichte umfassend erweiterten.ⁱⁱ

Das Leben am Südrand der Schwäbischen Alb war schon immer von den speziellen Charakteristika des Naturraumes bestimmt: Bermaringen liegt auf der Flächenalb, südlich der Klifflinie, einer sich längs hinziehenden ehemaligen Küstenlinie des Urzeitmeeres aus dem Miozän. Die Flächenalb war im Gegensatz zur nördlich anschließenden, höheren Mittleren Kuppelalb vom Meer bedeckt und ist deshalb von weiten Flächen geprägt, auf denen sich fruchtbarere Lössböden erhalten haben. Ein geringer Jahresniederschlag machte jedoch die Wasserversorgung auf der Albhöhe zur Herausforderung. In der Oberamtsbeschreibung Blaubeuren aus dem Jahr 1830 heißt es entsprechend: „Bermaringen hat eine freundliche Lage und ein gutes Aussehen; aber an Quellwasser mangelt es auch hier.“ⁱⁱⁱ Zahlreiche Quellen finden sich dagegen in den steilen, die Flächenalb durchziehenden Tälern. Beispielsweise war der Quelltopf der kleinen Lauter im Tal unterhalb Bermaringens jederzeit von besonderer Bedeutung für den Ort. In der Urgeschichte besiedelten bereits frühe Menschen – Neandertaler genauso wie moderner Sapiens – die Albhochfläche. Sie lebten in kleinen Gruppen und schlugen nur zeitweise ihre Lager auf. Als Lebensgrundlage dienten ihnen die Tiere und Pflanzen, die es zu erjagen bzw. zu sammeln galt. Die außergewöhnlichsten Spuren dieser frühen Lebenswelten finden sich jedoch in den Karsthöhlen der angrenzenden Täler von Ach, Blau oder Lone. Diese wurden während der Steinzeit über immer wieder von Menschen aufgesucht, welche Figuren wie den Löwenmenschen (Lonetal) oder die Venus vom Hohle Fels (bei Schelklingen) schufen. Mit einem Alter von über 40.000 bzw. 30.000 Jahren gelten diese Funde als älteste überlieferte Kunstwerke der Welt sowie erste Spuren einer Kultur der frühen modernen Menschen.

Während diese Künstler der Altsteinzeit (Paläolithikum) noch als Jäger und Sammler über die Alb zogen, wurden in der Jungsteinzeit (Neolithikum) vor ca. 7.500 Jahren die Menschen sesshaft. Regionale Spuren von Siedlungen dieser ersten Bauern, die nach den Verzierungen auf ihren Gefäßen Bandkeramiker genannt werden, finden sich beispielsweise bei Bollingen (Waisenjauchert) oder Sonderbuch (Schlagau). Siedlungs- und Anbauflächen wurden in dieser Zeit mit der Erschöpfung des Bodens regelmäßig verlagert. Neben Landwirtschaft und Jagdreichtum lockte zudem der Feuerstein als wertvoller Rohstoff die Menschen auf die Alb und bei Asch und Sonderbuch finden sich noch immer sichtbare Pingen und Halden eines Feuersteinbergbaus aus dem 5. bis 3. Jahrtausend v. Chr.

Fürstinnen und Schanzen

Nach 800 v. Chr. formierte und verbreitete sich in Mittel- und Westeuropa eine Sprach- wie Siedlungsgemeinschaft mit charakteristischer (materieller) Kultur, die von den römischen und griechischen Zeitgenossen als ‚keltisch‘ bezeichnet wurde. Die Kelten sind als mysteriöse Kultur und ‚vergessene Macht‘ – wie eine Folge der ZDF-Serie ‚Terra X‘ von 2016 heißt – von großem populärem Interesse.^{iv} Der Forschungsstand ist dagegen insbesondere zum keltischen Leben auf der Schwäbischen Alb noch mehr als lückenhaft.

Informationen und teils spektakuläre Funde lieferte in den letzten Jahrzehnten besonders ein Fundplatz aus der weiteren Region: Die Heuneburg bei Hundesingen (Herbertingen). Auf dem befestigten Plateau mit Außensiedlung über der Donau lebten um 600 v. Chr. bis zu 4.000 Menschen. Zahlreiche Importfunde wie Bernstein von der Ostsee bezeugen einen regen Fernhandel und eine repräsentationsbewusste Oberschicht. Die Heuneburg wird daher wie andere keltische Zentralorte dieser Zeit, z.B. der Hohenasperg am Mittleren Neckar, als ‚Fürstensitz‘ angesprochen. Diese Bezeichnung wird von der Forschung genauso kontrovers diskutiert, wie die Frage, welche Funktionen solche Siedlungsplätze in sich vereinten. Grabfunde im Umfeld der Heuneburg belegen auf jeden Fall eindrucksvoll die Existenz und Anwesenheit einer keltischen Oberschicht: 2010 wurde in einem technisch anspruchsvollen Verfahren die Grabkammer eines Frauengrabes als Gesamtblock geborgen und anschließend im Landesamt für Denkmalpflege in Detailarbeit analysiert. Die Frau, die um 583/582 v. Chr. bestattet wurde, wird aufgrund der reichen Beigaben von über 40 goldenen Artefakten, Bernsteinschmuck sowie einer Untergebenen, als ‚Keltenfürstin‘ betitelt.^v 2020 wurde eine weitere Grabkammer aus der Nachbarschaft des Fürstinnengrabes im Block geborgen – die Analyse wird sicher weitere neue Kenntnisse zum Leben der Kelten bringen.

Das Gebiet der Schwäbischen Alb ist weit weniger gut erforscht, obwohl auch hier eine große Zahl von Fundplätzen existiert: Eine befestigte Großsiedlung, ein sogenanntes *oppidum*, befand sich mit dem Heidegraben bei Grabenstetten am Nordrand der Alb. Im 1. Jahrhundert v. Chr. war der Heidegraben ein wichtiges Fernhandelszentrum und an Bedeutung mit der Heuneburg vergleichbar. Neben solchen Großsiedlungen lebten die Kelten

zu dieser Zeit in befestigten Gehöften, sogenannten Viereckschanzen. Eine solche Viereckschanze wurde bereits in den 1960er Jahren bei Tomerdingen archäologisch untersucht und von Hartwig Zürn und Franz Fischer ausgewertet.^{vi} Im Zuge des Ausbaus der A8 und der Zugtrasse wurde zudem bei Merklingen-Widderstall ein unbefestigtes Gehöft entdeckt – und somit ein Beispiel für eine bisher weitgehend unbekannte, aber sicher nicht nur auf der Alb allgegenwärtige, einfache keltische Siedlungsform. Spektakulärer anzusehen ist der Hortfund keltischer Silbermünzen, der bei Trassengrabungen bei Merklingen zum Vorschein kam. Durch Bepflügung waren die mindestens 42 Münzen aus der Zeit um 80 bis 60 v. Chr. über ein großes Areal verstreut worden. Einige der gefundenen keltischen Münzen imitieren Bilder römischer Denare wie den Kopf der Göttin Roma und sind damit Ausdruck der kulturellen Kontakte keltischer Bevölkerung und Römern. Warum der Münzhort bei Merklingen in der Erde verborgen wurde, bleibt unklar. Vorstellbar wäre beispielsweise, dass ein Söldner nach Heimkehr auf die Alb seine Einnahmen verstecken wollte. Insgesamt belegen diese Funde ausschnitthaft, dass auch für die Albhochfläche bei Bermaringen als bisher weitgehend unerforschte Region in keltischer Zeit eine dichte und langdauernde Besiedlung vorstellbar ist. Das Ende der Keltenkultur auf der Schwäbischen Alb in den Jahrzehnten der Zeitenwende ist dagegen nach wie vor rätselhaft. Auf Grundlage der römischen Überlieferung ist eine Migration einer Mehrheit der Bevölkerung und damit eine ‚Entvölkerung‘ der Albregion eine mögliche These. Kontinuitäten in Siedlungs- oder Keramikformen lassen dagegen eher einen langsamen Wandel im Kontext des wachsenden Einflusses des römischen Imperiums in der Region erwarten.

Schuhnägel und Straßen

Im späten 1. Jahrhundert n. Chr. wurde die römische Außengrenze auf die Schwäbische Alb vorverlegt. Der sogenannte ‚Alb-Limes‘ war nicht mit Palisaden oder Grabenanlagen befestigt, sondern nur durch Kastelle gesichert, die durch eine gut ausgebaute Straße schnell erreichbar waren. Mit Kastellen in Urspring (Lonsee) und Heidenheim war die römische Grenzsicherung und damit das Militär auch auf der Mittleren und der Ostalb präsent, bis Mitte des 2. Jahrhunderts der Obergermanisch-Raetische Limes eingerichtet und damit die Außengrenze des Imperiums auf die Höhe von Aalen – und somit über die Alb hinaus – verlegt wurde. Besonders die römische Straßenführung war und blieb von Bedeutung für die Entwicklung der Region: Die Alb-Limes Straße führte von Gomadingen kommend südlich am Kastell Donnstetten vorbei über Nellingen zu den Kastellen Urspring (Lonsee) und Heidenheim. Dabei kreuzte sie die Fernverbindungen zu Zentren wie Augsburg oder Bad Cannstatt. Neben dieser wichtigen Trasse existierten zahlreiche Wege lokalerer Bedeutung. Beispielsweise war Urspring (Lonsee) durch Wege im Lonetal mit Bernstadt verbunden. Von der Relevanz solcher Verbindungen für das römische Militär zeugt eindrucksvoll die

‚Schuhnagelstraße‘, welche im Zuge des Ausbaus der A8 und der ICE-Strecke südlich von Nellingen entdeckt wurde: Über 6.000 verlorene Nägel von Schuhen römischer Soldaten lassen deren Weg bis Anfang des 2. Jahrhunderts archäologisch nachvollziehen.

Im Hinterland der Grenzanlagen entwickelte sich neben Verkehrswegen auch ein Netz von Versorgungseinrichtungen. Mit der militärischen Präsenz begann im späten 1. Jahrhundert die Erschließung der Region durch römische Siedelnde und die Anlegung landwirtschaftlicher Gutshöfe. Die größten dieser Güter, als ‚Villa Rustica‘ bezeichnet, bestanden meist aus einem mit steinerner Mauer umfassten Areal, in dem sich um ein Wohngebäude verschiedene Wirtschaftsgebäude wie Kornspeicher oder Viehställe gruppierten. Anschließen konnte sich ein Heiligtum und ein Begräbnisplatz. Im Zuge des Ausbaus der ICE- und A8-Trasse wurden die Überreste eines solchen, vor hundert Jahren entdeckten, Gutshofes bei Merklingen erstmals systematisch untersucht. Nördlich des steinernen Gutshofes bestand ein Gräberfeld mit 17 Brandbestattungen, d.h. die Toten wurden samt Beigaben verbrannt. Daneben legten die Grabungen die Überreste eines kleinen Gebäudes frei, welches als Schrein gedeutet werden kann. Ein ähnlicher Gutshof des 2. und 3. Jahrhunderts ist schon lange in der Flur Blumenhau, südwestlich von Tomerdingen bekannt. Die jüngsten Grabungen erweiterten das Bild des Tomerdingener Hofes zu einer weitläufigeren Siedlungsstelle, zu der unter anderem ein Sickerbrunnen und Gräben gehörten, welche der Flurbegrenzung gedient haben könnten. Bescheidener waren die hölzernen Bauernhöfe, welche bei Dornstadt archäologisch freigelegt wurden. Diese Siedlungsstelle wurde von einem über 12 m tiefen Brunnen mit Wasser versorgt und einige Gruben könnten als Vorgänger der Hülen, Oberflächenwasserspeicher, gedient haben. Diese Siedlungen erwirtschafteten primär landwirtschaftliche Güter für das Militär und die Bewohner des Kastells in Urspring (Lonsee). Die Gesamtschau aus neuesten Grabungsergebnissen und länger bekannten Funden, wie beispielsweise Überresten einer römischen Ansiedlung bei Berghülen, ergibt damit ein vollständigeres Bild der verhältnismäßig dichten Besiedlung der Alb in römischer Zeit, welche auch am Standort des heutigen Bermaringens Spuren hinterlassen haben kann. Ein Ende der römischen Besiedlung wird wie beim Tomerdingener Gutshof mit der Aufgabe der obergermanisch-rätischen Limeslinie und dem Rückzug hinter Rhein, Donau und Iller Mitte des 3. Jahrhunderts in Verbindung gebracht. Dieser sogenannte ‚Limesfall‘ wurde keinesfalls nur von gewaltsamen Plünderungen und Zerstörungen ausgelöst, sondern war Folge einer umfassenden Reichskrise und einem allmählichen Niedergang vieler Siedlungen. Der Rückzug der Römer bedeutete folglich einen schleichenden, nicht plötzlichen Wandel der Strukturen vor Ort. Lesefunde aus Dornstadt/Bollingen, wie sogenannte ‚elbgermanische‘ Armbrustfibeln oder eine byzantinische Münze aus dem 3. und 4. Jahrhundert, sind frühe Indizien für neue Siedler: Die Alemannen.

Warlords und Siedler

Aus der Zeit der Besiedlung der Schwäbischen Alb durch die sogenannten ‚Alemannen‘ vom 3. bis 8. Jahrhundert existieren erstmals Indizien, die direkt auf den Ort Bermaringen verweisen. Die Vorstellungen von diesen ‚Alemannen‘ haben sich in den letzten Jahrzehnten dank zahlreicher neuer archäologischer Funde – beispielsweise auf der Ostalb – und der Neuinterpretation schriftlicher Quellen grundlegend gewandelt. Dennoch bleibt das Bild der Lebensverhältnisse und Siedlungsentwicklung besonders in der Frühzeit noch immer lückenhaft und geprägt von populären, aber problematischen Geschichtsvorstellungen.

Die frühen Wurzeln dieser Bevölkerungsgruppe liegen in jenen Personenverbänden aus dem elbgermanischen Raum, welche seit dem 3. Jahrhundert die Grenzgebiete des römischen Imperiums plünderten und von römischen Geschichtsschreibern erstmals als ‚Alemannen‘ zusammengefasst wurden. Nach der Aufgabe der Limeslinie seit 260 folgten den Plünderern Siedlergruppen, die sich in den ehemaligen Provinzgebieten zwischen Main und Donau – bald von den Römern *Alamannia* genannt – niederließen. Während die ältere Forschung von einer gezielten, plötzlichen und gewaltsamen ‚Landnahme‘ ausging, legen die jüngeren Ergebnisse einen langjährigen Prozess nahe, in dem sich über Jahrzehnte neue Siedler niederließen, die sich mit der zurückgebliebenen romanisierten Bevölkerung oftmals friedlich arrangierten. Die Anwesenheit dieser Siedler wurde von den Römern geduldet und vielleicht sogar initiiert, denn im frühen 4. Jahrhundert wurden sie zu Abgaben verpflichtet, machten im römischen Militär Karriere – und bildeten quasi einen Puffer vor der neu gefestigten Rheingrenze des Imperiums. Nicht im rein gewaltsamen Antagonismus, sondern vielmehr in Kooperation, Austausch und in der Auseinandersetzung mit römischen Strukturen wuchs in dieser Zeit im ehemaligen Limeshinterland die Bevölkerung zu ‚den Alemannen‘ zusammen. Die ‚Alemannen‘ waren damit nicht – wie nationalistisch geprägte Forschungsmodelle implizierten – ein homogenes, abgeschlossenes ‚Volk‘, sondern eine heterogene und gegenüber anderen Personengruppen wenig abgeschlossene Gemeinschaft. Eine gemeinsame Identität entwickelte diese wahrscheinlich erst unter der späteren fränkischen Vorherrschaft. In der Frühzeit bestand die Gemeinschaft im Inneren aus regionalen Gruppen, die sich in der Mehrzahl aus agrarisch geprägten Siedlungsgemeinschaften zusammensetzten. Am meisten erfährt man aus den Quellen jedoch über die Krieger dieser Gruppen. Sie folgten Warlord-ähnlichen Anführern, für welche die Römer die heute schwer zu interpretierenden Bezeichnungen *rex* oder *regulus* verwendeten. Während einige dieser Warlords und ihre Krieger z.B. im späten 4. Jahrhundert römische Territorien plünderten, stellten andere wichtige Ansprech- und Bündnispartner des Imperiums dar und übernahmen nicht selten römische Ausrüstung und Symbole wie zum Beispiel Militärgürtel. Als Sitze solcher alemannischer Militäranführer bildeten sich Höhensiedlungen wie der Runde Berg bei Urach heraus. Im 5. Jahrhundert zeichnet sich im archäologischen Fundgut ein Wandel der alemannischen Gesellschaft ab: Angeregt durch

Migrationsbewegungen aus dem Osten und dem zeitgleichen Niedergang des weströmischen Einflusses in Gallien kam es zu einer wirtschaftlichen und politischen Blüte. Höhensiedlungen wie der Runde Berg bei Urach wurden damit zu repräsentativen Herrschafts- und überregionalen Handelszentren. Diese Hochzeit war freilich nur von kurzer Dauer, denn zwischen 490 und 507 wurden die Alemannen vom expandierenden Frankenreich unter dem Merowinger Chlodwig I. militärisch unterworfen und schließlich ins fränkische Reich eingegliedert. Der Runde Berg als alemannisches Herrschaftszentrum am Rand der Alb wurde zerstört – und gewann erst im 7. Jahrhundert als Sitz einer fränkischen Elite wieder an Bedeutung.

In Bermaringen – oder zumindest in der Nähe des heutigen Siedlungsplatzes – könnten sich bereits alemannische Siedler dauerhaft niedergelassen haben. Da archäologische Funde fehlen, ist das stärkste Indiz der Ortsname. Toponyme mit dem Suffix *-ingen* werden häufig als Indikator einer frühen alemannischen Siedlungsschicht des 6. Jahrhunderts interpretiert. Dagegen werden beispielsweise Ortsnamen mit den Endungen *-hausen* oder *-stetten*, wie bei Temmenhausen oder Westerstetten, als spätere Benennungen des 7. bis 9. Jahrhunderts gesehen. Archäologische Funde und Vergleiche zeigen jedoch, dass ethnische Zuschreibungen zu Ortsnamen ebenso problematisch sind wie eindeutige zeitliche Interpretationen. Denn Ortsnamen können sich bis zum schriftlichen Erstbeleg – in Bermaringen 1225 – gewandelt haben. Zudem waren Siedlungen bis ins hohe Mittelalter wenig ortsfest und können verlagert worden sein. Dennoch ist vorstellbar, dass auf der Bermaringer Gemarkung bereits ein alemannischer Siedlungsverband dauerhaft lebte und sich vielleicht nach einem Siedlungsgründer namens ‚Bermar‘ benannte. Wie eine solche Siedlung konkret ausgesehen haben könnte, zeigen wiederum archäologische Funde: Auf dem Gebiet des römischen Kastells Heidenheim wurden genauso wie – durch den Bau der ICE-Trasse – bei Nellingen Überreste von Siedlungen mit großen dreischiffigen Langhäusern ausgegraben. Diese Bauform gilt als charakteristisch für germanische Siedlungen und ist in Süddeutschland bisher nur vereinzelt belegt. In solchen Langhäusern lebten die Menschen mit dem Vieh als zentrale Grundlage ihres Lebensunterhaltes zusammen. Die Siedlungen bestanden neben diesen Hallen noch aus kleineren Nebengebäuden für handwerkliche oder landwirtschaftliche Tätigkeiten sowie Speicher und Brunnen. Typisch ist eine Bauweise als Grubenhaus, d.h. ein Gebäude, das teilweise in den Boden eingelassen war.

Bis 1300: Von Kirchen bis zur ersten Nennung

Könige und Kirchen

Mit der Expansion der Franken wurde die Schwäbische Alb Teil der Provinz ‚Alamannia‘ des Merowingerreichs. Die regionale Bevölkerung war damit neuen politischen wie wirtschaftlichen Strukturen und kulturellen Einflüssen ausgesetzt. Einerseits zeigt das archäologische

Fundmaterial, dass Altbewohner Mode, Bewaffnung oder Schmuck aus dem Frankenreich übernahmen. Beispielhaft ist das sogenannte ‚Fürstengrab‘ von Gammertingen. Um 570 wurde hier ein Angehöriger der Elite mit prachtvoller Ausrüstung – Kettenhemd, Schild, Schwert, Axt, Lanze, Pfeile, Reitzubehör sowie vergoldeter Spangenhelm – bestattet. Gemäß der Funde könnte der ‚Fürst‘ genauso ein fränkischer wie ein alemannischer Adliger gewesen sein, der im Dienst des Merowingerreiches eine lokale Herrschaft ausübte. Vielleicht waren er oder sein Herr von den Franken eingesetzte Regionalherrscher, sogenannte *duces*. Als im 8. Jahrhundert die fränkische Krone durch die Karolinger beansprucht wurde, begehrten die alemannischen Herzöge Theudebald und sein Bruder Lantfried gegen die aufstrebenden Hausmeier auf und wurden in Heerzügen geschlagen. Im legendenhaften – aber aus Quellenperspektive nur dürftig belegten – ‚Blutgericht von Cannstatt‘ wurden im Jahr 746 Angehörige der alemannischen Herrschaftselite hingerichtet und die alten Organisationsstrukturen aufgelöst. Mit der folgenden Neuordnung des Frankenreiches könnte Bermaringen zum Zentralort eines neuen Bezirkes geworden sein.

Spuren hinterließ andererseits die seit dem 7. Jahrhundert zunehmende christliche Missionierung und kirchliche Organisation. Gemäß der Geschichtsschreibung Gregors von Tours soll der Merowingerkönig Chlodwig I. 496 in der Schlacht gegen die Alemannen bei Zülpich seine Bekehrung zum Christentum gelobt haben – und nach dem Sieg noch im selben Jahr konvertiert sein. Auf die politische Eingliederung der alemannischen Siedlungsgebiete ins Frankenreich folgte somit auch deren Christianisierung. Die konkrete Organisation und der Ablauf der Missionierung der Schwäbischen Alb ist nicht geklärt. Ein christliches Zentrum war das um 600 gegründete Bistum Konstanz und insgesamt der Bodenseeraum mit den frühen Klostergründungen St. Gallen (719/20) und Reichenau (724). Ein Beispiel für den Einfluss fränkischer Missionierung auf der Alb ist das Kloster Herbrechtingen auf der Ostalb, das bereits um 760 gegründet und u.a. von Karl dem Großen mit Gütern ausgestattet wurde. Gegen Mitte des 8. Jahrhunderts deutet der archäologisch fassbare Wandel zu beigabenlosen Bestattungen im Umfeld von Kirchen eine Allgegenwart des Christentums und kirchlicher Strukturen an. Im Bermaringer Umfeld sind gleich mehrere Kirchen auf ihre mögliche frühe Gründung hin zu diskutieren: Nach dem Burgenforscher Conrad Albert Koch soll die Kirche ‚Unserer Lieben Frau‘ am Lauterursprung bereits 816 durch den Karolinger Ludwig I., genannt der Fromme, gestiftet worden sein.^{vii} Der Einfluss und die Ansprüche der Lautener Pfarrkirche in Bermaringen noch in späterer Zeit könnten für eine frühe zentrale Bedeutung der Kirche an der Lauterquelle sprechen. Ebenso tragen viele Kirchen im Bermaringer Umfeld das Patronat des Heiligen Martin. Da der Heilige als Schutzpatron im Frankenreich eine große Rolle spielte, werden Kirchen mit Martinspatrozinium regelmäßig in die Frühzeit kirchlicher Organisation datiert. Für die Martinskirche in Langenau ist ein steinerner Kirchenbau bereits aus dem 8. Jahrhundert – vielleicht eine Eigenkirche eines alemannischen Adligen – nachgewiesen.

Die meisten frühen Kirchen waren dagegen Holzbauten und sind entsprechend schlechter erhalten. Wie die Langenauer Kirche tragen auch Kirchen in Westerstetten, Tomerdingen und nicht zuletzt Bermaringen das Martinspatrozinium. Die Ortschronistik Westerstettens nimmt daher eine Gründung bereits in fränkischer Zeit an, wobei merowingerzeitliche Reihengräber auf eine religiöse Vornutzung des Kirchplatzes hinweisen. Ebenso könnte die Martinskirche am Ortsrand Tomerdingens eine frühe Vorgängerin gehabt haben. Der bis heute erhaltene Steinbau stammt größtenteils aus dem 11. oder 12. Jahrhundert. Sondierungsgrabungen der 80er Jahre brachten zudem Mauerwerk eines möglicherweise bereits ins 10. Jahrhundert zu datierenden Vorgängerbaus zum Vorschein. Ein noch älterer, erster Kirchenbau könnte aus Holz errichtet worden sein. Der Heimatforscher Michel Reistle hält daher eine Stiftung der Tomerdingener Martinskirche durch einen Angehörigen der fränkischen Elite im 6. Jahrhundert für möglich.^{viii} Eindeutig schriftlich belegt sind die Kirchen in Westerstetten und Tomerdingen freilich erst Anfang des 13. Jahrhunderts. Ähnlich stellt sich die Lage von Überlieferung und Vermutung in Bermaringen dar: Kirche und Pfarrei zu Bermaringen sind 1275 im sogenannten ‚Liber decimationis‘, einem Steuerbuch des Bistums Konstanz, erstmals genannt. Mit dem 15. Jahrhundert wird sie als St. Martin benannt. Durch zahlreiche Überbauungen und die Zerstörung im Zweiten Weltkrieg ist ein frühester Baubestand nicht erhalten. Das Turmuntergeschoss und die zerstörten Wandmalereien verweisen ins 14. Jahrhundert. Ortschronist Hans Mutschler datiert Chorfenster und Bauweise zumindest in die romanische Bauperiode.^{ix} Damit deutet sich eine Kirchengeschichte an, welche über die eindeutigen Nennungen der Überlieferung hinausreicht. Ohne archäologische Funde und intensive bauhistorische Untersuchungen sind jedoch keine Aussagen zu einem möglichen frühmittelalterlichen Vorgängerbau zu treffen.

Reich und Region

Die großen herrschaftlichen Entwicklungen in Folge der Teilung des Frankenreiches 843 fanden auch in der Bermaringer Region ihren Niederschlag: 854 besiegelte der König des Ostfrankenreiches, Ludwig II., genannt der Deutsche, eine Urkunde in *Hulmam palatio*, der Pfalz Ulm.^x Als Pfalz war Ulm einer jener Orte, welche den Königen und Kaisern in den folgenden Jahrhunderten als Aufenthalts- und Versorgungsorte während ihrer reiseintensiven Herrschaft dienten – und damit ein Mittelpunkt, an dem die Fäden und Akteure über die Region hinaus zusammentrafen. Diese Bedeutung – zwischen Reich und Region – lässt sich an einer folgenschweren Episode der Herrschergeschichte des 11. Jahrhunderts aufzeigen: 1076/77 befand sich das Reich in Aufruhr. Der Salierherrscher Heinrich IV. stritt im sogenannten ‚Investiturstreit‘ mit dem aufstrebenden Papsttum um das Verhältnis von weltlicher und geistlicher Macht. In der Folge wurde der König vom Papst exkommuniziert, d.h. aus der Gemeinschaft der Gläubigen ausgeschlossen. Der folgende rituelle Bußgang König Heinrichs IV. zur Burg Canossa im Januar 1077 sind der bekannte bild- und legendenreiche

Höhepunkt dieser Auseinandersetzung. In der Zwischenzeit ‚verschwor‘ sich eine Reihe der Mächtigen des Reiches, viele aus dem Südwesten, in Ulm und bereitete die Krönung eines Gegenkönigs vor. Im März 1077 wählte diese Fürstenopposition schließlich Rudolf von Schwaben, Graf von Rheinfelden, zum neuen König, welcher gleich demonstrativ als neuer Herrscher in Ulm einzog. Heinrich IV. folgte seinem Widersacher und verurteilte auf einem Hoftag in Ulm den Kontrahenten und dessen Anhänger als Hochverräter und zog ihre Güter ein. Die Folge war ein bis 1080 dauernder Bürgerkrieg. Diese Episode verdeutlicht auf dreifache Weise, wie Region und Reich verbunden waren:

Zuerst zeigt sich, dass die Macht nicht nur beim König oder Kaiser, sondern genauso bei den Großen des Reiches lag. (Königs-)Herrschaft war ein Aushandlungsprozess, in dem die Reichsoberhäupter und Mächtigen ständig nach gemeinsamen Linien und Kompromissen, nach Verbündeten und Kontrahenten, suchten. Zur weiträumigen Durchsetzung und Anerkennung seiner Politik war der Herrscher besonders auf jene Mächtigen angewiesen, welche im Regionalen Macht besaßen. Solche regionalen Machthaber waren besonders die Adligen, welche als Grafen Herrschaftsrechte ausübten. Die frühe Geschichte dieser Elite ist nur lückenhaft zu konstruieren und Thema kritischer Forschungsdiskussionen: In den Schriftquellen werden diese regionalen Herrschenden vielfach erst im 11. und 12. Jahrhundert fassbar, als sie zunehmend nach Burgen benannt auftreten. Beispielsweise errichteten Anfang des 11. Jahrhunderts die gräflichen Brüder Rudolf und Egino Burgen in Reutlingen (Achalm) und Urach (Wasser- oder Höhenburg Urach), welche für ihre Nachkommen zu namensgebenden Sitzen wurden. Ähnlich wurde Dillingen (Donau) am Ostrand der Schwäbischen Alb um 1100 namensgebender Sitz für ein Grafengeschlecht. Diese Grafen von Dillingen konnten von dort aus ihren Einfluss nach Westen über Bermaringen bis nach Blaubeuren ausdehnen. Dort sollen sie zudem 1180 die Burg Hohengerhausen, das sogenannte Rusenschloss, errichtet haben, welches in der späteren Bermaringer Geschichte noch eine Rolle spielen wird.

Zweitens stritt Heinrich IV. mit seinem Gegenkönig um einen der wichtigsten Herrschaftstitel des Reiches: Den schwäbischen Herzogstitel. Der Herzogstitel hatte sich aus den bereits erwähnten frühmittelalterlichen *duces* entwickelt und bedeutete im hohen Mittelalter Anspruch auf territorial übergreifende Herrschaftsrechte als offizielle Vertretung königlicher Gewalt. Heinrichs Gegenkönig, Rudolf von Rheinfelden, war Herzog von Schwaben bis ihm Heinrich den Titel auf dem folgenschweren Hoftag im Ulm entzog. Zum neuen Herzog von Schwaben erhob er 1079 den Staufer Friedrich I. Diese Auszeichnung war ein Grundstein für den folgenden Aufstieg des Staufergeschlechts bis zu Königen und Kaisern des Reiches. Ebenso wurde das Geschlecht für die nächsten Jahrhunderte zu einem bestimmenden Machtfaktor auf der Schwäbischen Alb. Zentrale staufische Besitzungen lagen im Umfeld des Hohenstaufen

am Nordrand der Alb. Unter den Stauferherrschern wuchs zudem die Bedeutung der Pfalz Ulm. Besondere Beliebtheit erfreute sie sich bei Kaiser Friedrich I. genannt Barbarossa, welcher mit seinem Hof ganze 13-mal nach Ulm zog. Die Bedeutung der Verbindung der staufischen Kerngebiete mit der Kaiserpfalz sowie östlichen und südlichen Einflussgebieten machten die Transitregion Schwäbische Alb – und damit auch Bermaringen – zu einem wichtigen Faktor in herrschaftlichen Überlegungen.

Zuletzt waren die Konflikte im Kontext des Investiturstreites grundlegend religiös motiviert. Innerkirchliche Reformbewegungen führten im 11. und 12. Jahrhundert zu einem Wandel im Verständnis monastischen Lebens, Entstehung neuer Orden und – beeinflusst von einflussreichen Reformklöstern wie Hirsau im Schwarzwald – zu einer Welle von Klostergründungen. Viele dieser Gründungen wurden wiederum von der weltlichen Elite initiiert und protegiert. Für die Adligen waren sakrale Stiftungen eine ausgezeichnete Möglichkeit, standesgemäße Werte, ökonomische Möglichkeiten und Zugehörigkeit zum Verband der Herrschenden zu demonstrieren. Oft blieb ein solches Kloster dem Geschlecht der Stiftenden eng verbunden und wurde zur Grablege und Mittelpunkt dynastischen Gedenkens. Die Stauer stifteten beispielsweise als Hauskloster das Benediktinerkloster Lorch im oberen Remstal nördlich der Alb, welches zweitweise als Grablege diente. Im Rahmen dieser Entwicklung entstanden auch im nahen und weiteren Umkreis Bermaringens einige Klöster, welche später die Ortsgeschichte maßgeblich bestimmen sollten: In Blaubeuren wurden 1085 durch Anselm, Hugo und Sigibot aus dem Geschlecht der späteren Pfalzgrafen von Tübingen Mönche aus dem Reformkloster Hirsau angesiedelt. Die Gründungslegende des Benediktinerklosters Blaubeuren verweist dabei auf die Lebensbedingungen am Rand der Alb: Das Kloster soll erst auf der Albhochfläche angelegt worden sein. Aufgrund Wassermangels wurde die Gemeinschaft jedoch kurze Zeit später ins wasserreiche Tal – an die Karstquelle Blautopf – verlegt. Die Gründungslegende des Klosters Urspring bei Schelklingen erzählt dagegen von einem gräflichen Familienprojekt: Ulrich von Dillingen, 923 bis 973 Bischof von Augsburg, soll am Klosterort eine Kirche geweiht haben, die sein Vater dort errichtet hatte. 1258 wurde wiederum das Klarissen-Nonnenkloster in Söflingen (heute Ulm) durch die selben Grafen von Dillingen gestiftet. Insgesamt war der Albraum nicht so markant durch Klosterherrschaften geprägt wie beispielsweise das nahe Oberschwaben. Nichtsdestotrotz beeinflussten die geistlichen Institutionen maßgeblich die politischen wie wirtschaftlichen Entwicklungen und Sozial- und Siedlungsstrukturen. Resümierend zeigt sich am Schauplatz Ulm, wie Reich und Region, Päpste, Könige und regionale Eliten sowie Institutionen miteinander verbunden waren. Auch Bermaringen war Teil dieses überregionalen Gefüges und damit Bühne dieser Entwicklungen.

ersterwähnt in Elchingen

Mitte des 13. Jahrhunderts wird Bermaringen schließlich erstmals in der schriftlichen Überlieferung erwähnt. Der Kontext, die Gründung des Klosters Elchingen bei Ulm, verweist jedoch bereits in das frühe 12. Jahrhundert und abermals auf Päpste, Kaiser und Grafen. Da aus dieser Frühzeit des Klosters nur wenige Quellen erhalten sind, bleiben die Gründungsumstände spekulativ: Gemäß einer Urkunde, die nur als Abschrift überliefert ist, wurde das Kloster 1142 dem päpstlichen Stuhl übertragen.^{xi} Zuverlässig wurde dagegen im Vatikanischen Archiv ein Diplom aus dem Jahr 1225 tradiert, mit welchem Papst Honorius III. dem Kloster Elchingen seinen Schutz zusicherte.^{xii} Darin bestätigte er eine Unterstellung des Klosters unter den Heiligen Stuhl aus der Zeit von Papst Calixtus II. (1119–1124). Zudem werden 93 Güter und Rechte des Klosters aufgeführt. Zu diesen Besitzungen zählte die Kirche in Lautern mit Personen, Gütern und Einnahmen u.a. in Westerstetten, Tomerdingen, Temmenhausen und Bermaringen. Diese Güterliste basiert – so vermutet der Historiker Heinz Bühler – auf älteren, nicht erhaltenen Urkunden und könnte einen Besitzstand von spätestens 1143 wiedergeben.^{xiii} Der genannte Besitz in Bermaringen könnte demnach zu jenen Gütern gehört haben, welche dem Kloster von seinen Stiftern zur Gründung übergeben wurden. Diese Stifter und Stifterinnen sind somit die ältesten in der schriftlichen Überlieferung fassbaren Personen mit Bezug zur Bermaringer Geschichte. Ihre Identität war in der Klosterchronik bis ins 18. Jahrhundert umstritten und in der Elchinger Überlieferung im Hauptstaatsarchiv Augsburg finden sich frühneuzeitliche Gründungsberichte, die mit Anmerkungen verschiedenster Hände gefüllt sind und damit von einer kontroversen Beschäftigung mit diesem Thema zeugen.^{xiv} Das Dokument von 1225 nennt als *patronis*, Schutzherrn, welche das Kloster dem Papst übergeben hätten, die Gräfin Berta und deren Tochter Luitgard mit Ehemann, Markgraf Konrad von Sachsen, sowie Nachkommen. Die genannte Bertha wird als Bertha von Boll identifiziert, welche in Legenden der Schwäbischen Alb bis heute präsent ist. Die Edeldame soll beispielsweise das Chorherrenstift in Bad Boll gestiftet oder Schneegänse aus den Flusstälern an der Alb vertrieben haben. Die Forschung diskutierte zudem – inzwischen widerlegt – eine illustre staufische Abstammung. Nach der Elchinger Klostertradition war Bertha in erster Ehe mit Albert verheiratet, welcher sich nach einer Höhenburg bei Steinenkirch nahe Geislingen (Steige) als ‚von Ravenstein‘ nannte. Dieser Albert entstammte womöglich dem Geschlecht der Stubersheimer, welches auf der Alb umfassend begütert war. Er benannte sich vermutlich genauso nach Ravenstein wie nach Elchingen und wurde gelegentlich als Graf bezeichnet. Trotz aller Unsicherheiten könnte dieser Albert von Ravenstein jener hochadlige (Mit-)Stifter sein, aus dessen Besitz die Bermaringer Güter ursprünglich stammten. Wie Heinz Bühler anmerkt, waren die Güter und Rechte in Bermaringen womöglich zuerst im Zugriff einer Linie der späteren Pfalzgrafen von Tübingen, die um die Burg Ruck im Blautal ihren Besitzschwerpunkt hatte, bevor sie über

Verwandtschaftsbeziehungen an den Elchinger Stifter kamen.^{xv} Albert von Ravenstein ist jedenfalls um 1120 verstorben und war deshalb wohl schon nicht auf dem Gründungsprivileg von Papst Calixtus II. aufgelistet, das für das Diplom von 1225 als Grundlage diente. Womöglich gründete also Bertha gemeinsam mit Albert oder kurz nach dessen Tod das Kloster Elchingen. Später fielen ihre Elchinger Besitzungen und Ansprüche an die gemeinsame Tochter Luitgard und deren Ehemann, den Markgrafen Konrad von Wettin. Möglicherweise verlegten diese die Stiftung der Eltern vom Donauufer in die Höhe. Wahrscheinlich 1142 unterstellten Liutgard und Konrad dann das Kloster direkt dem päpstlichen Stuhl. In der (klösterlichen) Geschichtsschreibung galten Konrad und Luitgard deshalb lange als Gründer des Klosters. Der Hofmaler Januarius Zick verewigte im 18. Jahrhundert daher beide im Stiftungsakt auf einem Fresko an der Orgelempore der Klosterkirche. Grundlage dieser Annahme war unter anderem der Bericht des Chronisten Felix Fabri in seiner ‚Abhandlung von der Stadt Ulm‘ (1488/1497): Im Kronstreit zwischen Kaiser Lothar III. mit seinem Gegenkönig und Nachfolger, dem Staufer Konrad III., sei die Burg Elchingen ein Streitobjekt gewesen. Schließlich verlangte der Stauferkönig von Markgraf Konrad von Wettin, die Burg aufzugeben. Der Markgraf soll sich daraufhin mit „seiner Frau, der Frau Lucia, von der er die Burg hatte“ besprochen haben und „durch die Eingebung des Herrn fanden sie ein Gott gefälliges und heilsames Mittel, damit diese Burg weder für die Schwaben noch für die Sachsen ein Bollwerk zur Verwirrung des Landes und der Region sei“ und trugen die Burg 1142 dem Papst auf, damit sie zu einem Kloster werden würde.^{xvi} Ähnlich ordnete der Humanist Caspar Bruschius 1551 Albert und Bertha als spätere Wohltäter des Klosters ein. Er berichtete, das Kloster sei 1128 gegründet worden und nach einer Feuerzerstörung durch *Albertus* [...] *Comes de Ravenstein & Irtzenberg* nach dessen Rückkehr vom zweiten Kreuzzug (1147–1149) wiedererrichtet worden.^{xvii} Eine ähnliche Kreuzzugslegende existiert zu Konrad von Wettin. Die anhaltende Popularität solcher frühneuzeitlichen Erzählungen führte zur Verknüpfung des Grafen von Ravenstein mit den Orten auf der Bermaringer Alb. Eine Karte von 1694/1697 lokalisierte schließlich eine Burg des Grafen im Gemeindewald von Tomerdingen, Hart genannt.^{xviii} Zur Beschreibung der Burg ist dort vermerkt:

Allhier solle Graff Albrechten von Ravenstein Schloß gestanden seyn, welcher der Gemeind zu Tomertingen dises Holz gestiftet hat: wie mgl. Das hir neben ligende der gemein zu Bermaringen: Allcoo er auch begraben: [...]

In der Oberamtsbeschreibung Blaubeuren heißt es 1830 hierzu:

In dem Bermaringer Walde, Blumenhau genannt, zwischen Bermaringen und Tomerdingen, jedoch schon auf Tomerdingen Markung, findet man noch die Spuren einer Burg; vielleicht stand hier das Schloß Irzenberc oder [...] Hirschberg, von dem sich die von Ravenstein auch schrieben.^{xix}

Diese bis heute bekannte Burgbeschreibung ist gleich dreifach als Legende zu enttarnen: Erstens wurden die vermeintlichen Burgreste bereits 1928 vom Archäologen Oscar Paret als Spuren des bereits erwähnten römischen Gutshofes erkannt.^{xx} Die Überreste im Wald

verweisen damit auf die Frühgeschichte, aber nicht ins Mittelalter. Der Graf von Ravenstein wird auf der Burg Ravenstein bei Steinenkirch seinen Wohnsitz und Herrschaftsmittelpunkt gehabt haben. Zweitens ist der gräfliche Beiname ‚Irzenberg‘ zu hinterfragen: Albrecht taucht in zeitgenössischen Quellen allenfalls als ‚von Ravenstein‘ und ‚von Elchingen‘ auf. Der Name ‚von Irzenberg‘ (und ebenso das jüngere ‚von Hirschberg‘) findet sich erst in frühneuzeitlichen Historien und hat seinen Ursprung wahrscheinlich in der damaligen Verehrung Bertas von Boll. Der Erzählung nach soll Berta dreimal verheiratet gewesen sein: Mit dem Grafen von Ravenstein, einem Grafen von Irrenberg und einem Grafen zu Klingenstein. In der Kirche St. Cyriakus des ehemaligen Chorherrenstifts in Bad Boll, welches auf eine Stiftung Bertas zurückgehen soll, erinnern Toten- bzw. Gedenkschilder an die (vermeintlichen) Ehemänner.^{xxi} Schriftbild und Wappenform belegen jedoch eine Entstehung dieser Schilder erst im 16. Jahrhundert und somit als Produkt der damaligen Legendenbildung: Neben Albert von Ravenstein wurde auch ein Heinrich von Irrenberg mit einem Gedenkschild bedacht. Ein solcher Heinrich von Irrenberg ist in den zeitgenössischen Quellen jedoch nicht mit Berta in Verbindung zu bringen und vermutlich basiert seine Wappendarstellung auf einer Verwechslung mit den Niederadligen ‚Risch von Irrenberg‘, welche im 14. Jahrhundert Besitz in Bad Boll hatten. Die Schreibung ‚Irzenberg‘ statt ‚Irrenberg‘ basiert wiederum auf einer Fehllesung des 16. Jahrhunderts. Nach Bermaringen kam diese Verwechslung – drittens – über den dritten vermeintlichen Ehemann namens Albrecht zu Klingenstein, dem gelegentlich ein weiteres – verlorenes oder gar fiktives – Totenschild in der Stiftskirche zugeschrieben wird. Ein Albrecht zu Klingenstein ist tatsächlich mit Bermaringen in Verbindung zu bringen und urkundete beispielsweise 1336 den Verkauf eines nahegelegenen Gutes an die Vertretung des Deutschen Ordens in Ulm.^{xxii} Ein Graf war dieser Albrecht jedoch genauso wenig, wie er mit jener Berta von Boll des 12. Jahrhunderts verwandt war.

Dieser Exkurs zu den Fallstricken einer lang tradierten Überlieferung zeigt, dass eine Bermaringer Burg des Grafen von Ravenstein ins Reich der Legenden zu verweisen ist. Diese Legenden und ihre Entstehung sind jedoch selbst ein spannender Forschungsgegenstand, der in Zukunft noch einige Forschung nötig macht. Sicher bleibt dagegen, dass Bermaringen in der Frühzeit des Klosters Elchingen bedeutsam war – und ein Objekt in den Machtspielen der Grafen, Könige und Päpste.

Grafen und Gerichte

1255 findet sich der Name ‚Bermaringen‘ in einer weiteren Urkunde, welche als ‚Ulmer Vogtvertrag‘ in die Geschichtsschreibung eingegangen ist: Mit dem Dokument regelten die städtischen Vertreter mit dem Grafen Albert von Dillingen dessen Vogtei über Ulm.^{xxiii} Eine Vogtei war im Mittelalter eine Rechtsinstitution, in der ein weltlicher Amtmann, der Vogt, stellvertretend Kompetenzen einer Herrschaft übertragen bekam und im Gegenzug z.B. zu

deren Schutz verpflichtet wurde. Für die Ulmer Vogtei wurde 1255 vor allem die zugehörige Gerichtsbarkeit geregelt: Der Vogt sollte unter Beisitz des Stadtammans über schwere Fälle wie Mord richten. Dieser Bereich der Gerichtsbarkeit, der Körperstrafen wie den Tod betraf, wurde in Abgrenzung zur Niedergerichtsbarkeit als Hochgerichtsbarkeit bezeichnet. Im Ulmer Vertrag wurde festgelegt, dass dieses Vogtgericht nicht nur dreimal jährlich in der Stadt, sondern auch zeitweise an festgelegten Orten im Umland tagen sollte. Die Urkunde nennt *sub tilla apud Bermaringen* (unter der Linde bei Bermaringen) als einen von vier Orten des *provincialia iudicia*, des Landgerichts, außerhalb der Stadt. Die Entwicklung dieser Vogtei – und damit auch der Gerichtsbarkeit in Bermaringen – vor 1255 bleibt durch fehlende Quellen verschlossen. Vorstellbar wäre, dass die Vogteirechte in Ulm auf den früheren Sonderstatus als Pfalz und Reichsgut zurückgehen und der Vogt ursprünglich als Vertreter des Königs dessen Rechte wahrnahm. Deshalb sieht unter anderem der Historiker Helmut Maurer „zumindest für die spätaufische Zeit die Existenz einer (Reichs-)vogtei“ und Ulm als „Sitz eines weit über das Stadtgebiet hinausgreifenden („kaiserlichen“) Landgerichts“. ^{xxiv} Ebenso unsicher bleibt die Geschichte der Grafen von Dillingen als Träger der Vogtei. In der Urkunde von 1255 heißt es, die ‚von Dillingen‘ hätten die Vogtei *ab antiquis*, von alters her, innegehabt. Möglich wäre, dass die Dillinger die Aufsicht über die Stadt durch Verwandtschaft von den älteren Pfalzgrafen von Schwaben ererbt hatten. Möglicherweise gelangte auch Bermaringen über diese hochadligen Beziehungsgeflechte in die Ulmer Gerichtskonstruktion. Auf jeden Fall erlosch das Geschlecht der Grafen von Dillingen bereits kurz nach dem Vogtvertrag, 1258, in männlicher Linie und die Vogtei Ulm wurde dem Grafen von Württemberg verliehen. Damit verliert sich die Vogteigerichtsbarkeit in den Quellen und scheint gegenüber den aufstrebenden städtischen Institutionen an Bedeutung verloren zu haben. In Bermaringen finden sich erst Mitte des 14. Jahrhunderts wieder Hinweise auf (anders begründete) Rechtsprechung und gerichtliche Strukturen. Zeitgleich bezog sich Kaiser Karl IV. demonstrativ wieder auf die alten Rechte in Ulm, als er den dortigen Stadelhof zum Sitz eines kurzlebigen kaiserlichen Landgerichts für alle *fürsten, grafen, frien, dientlütten, rittern, knechten, stettren und allen andern unsern des reichs getruwen* bestimmte. ^{xxv} Als ersten Landrichter setzte der Kaiser 1361 Graf Ulrich V. von Helfenstein ein, der damit zu einem späten Erben der Dillinger wurde.

Das Grafengeschlecht ‚von Helfenstein‘ tritt insgesamt seit spätestens Mitte des 13. Jahrhunderts als Akteur auf der Alb auf, welcher die Dillinger als beherrschende Kraft beerbte. Basis der helfensteinischen Macht waren Eigengüter und Lehen im Geislinger Talkessel, welcher durch günstige Albaufstiege für die ganze Region von verkehrsgeografischer Bedeutung war. Seit dem späten 12. Jahrhundert nannten sich die Grafen nach der Burg Helfenstein, welche einem dieser alten Albaufstiege überstand und errichteten im Tal eine Zollstation, die zur Keimzelle der heutigen Stadt Geislingen (Steige)

werden sollte. Anfangs protegiert von den Stauferherrschern, welche den Grafen die Sicherung der wichtigen Verbindung zwischen den Gütern am Hohenstaufen und den Zentren südlich und östlich der Alb anvertrauten, erlangten die Helfensteiner schnell eine starke regionale Position. Ebenso profitierten die Grafen vom Niedergang anderer Mächtiger auf der Alb: Beispielsweise könnte die Burg Ravenstein im Eybtal bei Geislingen nach dem Tod des Elchinger Klosterstifters Albrecht in helfensteinischen Besitz übergegangen sein. Ähnlich gingen mit dem Aussterben der Grafen von Dillingen in männlicher Linie Rechte und Ansprüche um Ulm oder im Blautal an die Schwiegersöhne des letzten dillinger Grafen und damit auch den Grafen von Helfenstein. Von den Pfalzgrafen von Tübingen kam schließlich Ende des 13. Jahrhundert die Vogtei über das Benediktinerkloster Blaubeuren an die Helfensteiner. Das obere Blautal mit der Residenz auf Burg Hohengerhausen (Rusenschloss) und der Grablege im Kloster Blaubeuren wurde in der Folge zu einem Zentrum im helfensteinischen Machtgefüge – und die Grafen von Helfenstein zu einer einflussreichen Macht im Nahfeld Bermaringens, welche für Jahrhunderte die Geschichte des Ortes prägen sollte.

Abseits dieser abstrakten Herrschaftsentwicklungen betraf das Dillinger Erbe der Helfensteiner Bermaringen auch direkt: Graf Ulrich II. besaß eine *halden zue Bermaringen holze und boden*, welche er von seinem *schwer* [Schwager] *der Graff von Dillingen* erhalten hatte.^{xxvi} 1287 verkauften Graf Ulrich II. und sein Sohn Ulrich III. diese Besitzungen an das Klarissenkloster Söflingen bei Ulm. Das Kloster war von dem Grafengeschlecht ‚von Dillingen‘ gestiftet worden und Graf Ulrich II. von Helfenstein versprach – sicher initiiert von seiner Gemahlin Williburg, Erbtochter des dillingischen Grafenhauses – ihm Schutz und Schirm. Das Kloster wurde spätestens mit dieser Schenkung ein Grundherr in Bermaringen und noch Ende des 15. Jahrhunderts bewirtschaftete beispielsweise eine Familie Klingler ein Söflinger Lehen mit Haus und umfangreichen Ackerflächen.^{xxvii}

Bis 1500: Von Macht bis Markt

Konkurrenz und Kooperation

Seit Mitte des 14. Jahrhunderts zeigt die schriftliche Überlieferung Bermaringen als einen Ort, in dem verschiedene regionale Adelsgeschlechter konkurrierten. Diese Geschlechter waren alle dem niederen Adel zugehörig, d.h. einer in der Regel mindermächtigen Elite, welche sich bis ins 13. Jahrhundert aus einer ehemaligen Dienstmanschaft und abgesunkenen alten Adelsgeschlechtern bildete. Die Niederadligen der Schwäbischen Alb treten vielfach mit der Mitte des 13. Jahrhunderts ins Licht der Überlieferung und werden als lokale Herrschaftsträger, Rats- und Amtleute der regionalen Grafen oder auch Stifter von Kirchen und Altären sichtbar. Im Bermaringen des 14. Jahrhunderts waren besonders drei Niederadelsgeschlechter aktiv:

Die Niederadligen ‚von Lauterstein‘ benannten sich nach einer Burganlage oberhalb der Quelle der kleinen Lauter. Burg und gleichnamige Adlige sind bisher noch unzureichend untersucht. Von der Burg sind heute noch umfassende Grabenanlagen, Teile einer Schildmauer sowie der Vorburg im Gelände sichtbar. Ihre Erbauung wird im Kontext der Erstnennung eines Ritters Eberhard von Lauterstein 1219 angenommen. In Bermaringen besaßen die ‚von Lauterstein‘ unter anderem die *vogty* (Vogtei) über *zwei gût*, welche Heinrich von Lauterstein 1344 an das Deutschordenshaus in Ulm verkaufte.^{xxviii} Die ‚von Lauterstein‘ besaßen enge verwandtschaftliche Beziehungen zu den Adligen ‚von Hörningen‘ bzw. ‚von Herrlingen‘ mit Stammsitz auf der Burg Oberherrlingen am Ausgang des kleinen Lautertals. Die Geschichte dieser Niederadligen ist bisher nicht umfassend beschrieben. Erschwert wird die Untersuchung durch Namensgleichheit und mögliche Beziehungen zu einem bis ins 12. Jahrhundert nachweisbaren Adelsgeschlechts, welches sich nach Hirrlingen im Landkreis Tübingen nannte und diesen Namen auf die Burg Oberherrlingen übertrug. Die jüngeren Niederadligen ‚von Hörningen‘ besaßen spätestens im 14. Jahrhundert Rechte in Bermaringen. So urkundete beispielsweise 1362 Heinrich von Hörningen, das er wie schon sein Vater über einige Eigenleute herrschte, welche *uff den altar ze Bermaringen gehôrent*.^{xxix} Darüber hinaus waren die ‚von Hörningen‘ fest an und auf der Schwäbischen Alb verankert. Sie stifteten beispielsweise eine Messe in Herrlingen und herrschten und heirateten im Verbund der regionalen Niederadelsgruppe. Heiratspartner einer Margarethe von Hörningen war im späten 14. Jahrhundert beispielsweise ein Wolf aus dem Geschlecht ‚von Stein‘.^{xxx} Die ‚von Stein‘ waren ein weitverzweigtes und -verbreitetes Niederadelsgeschlecht. Ein Berthold von Stein nannte sich Mitte des 14. Jahrhunderts erstmals nach der Burg Klingenstein bei Blaubeuren, nachdem er als Lehensträger auf der Burg Sitz genommen hatte und begründete damit die Nebenlinie ‚von Stein zu Klingenstein‘. Zu unterscheiden ist diese Seitenlinie der ‚von Stein‘ vom Niederadelsgeschlecht ‚zu Klingenstein‘, welche sich im 13. Jahrhundert nach der Burg nannte und sicher bis 1297 Besitz in Bermaringen besaß.^{xxxi} Seit dem frühen 14. Jahrhundert suchten die ‚von Stein zu Klingenstein‘ zunehmend Zugriff auf Güter und Rechte in Bermaringen. Beispielsweise kaufte Konrad von Stein zu Klingenstein 1330 drei Güter *ze Bermaringen gelegen* von Berthold von Gundelfingen.^{xxxii} Elf Jahre später ertauschte jener Konrad vom Augustinerchorherrenstift St. Michael zu Ulm ein weiteres *gûtlin das ze Bermaringen gelegen* – wobei glücklicherweise die Urkunden beider Seiten des Rechtsaktes überliefert sind.^{xxxiii} Vom getauschten Gut – welches von Heinrich Humel und Ulrich Rulin bewirtschaftet wurde – konnte der jeweilige Besitzer jährlich *vier ymin roggen und zwen schilling haller* Abgaben eintreiben.^{xxxiv}

Diese drei Niederadelsgeschlechter standen in permanenter Konkurrenz um Herrschaftsrechte und Einnahmequellen im Ort. 1351 dokumentiert ein Vergleich – also eine rechtliche Einigung vor einem Schiedsgericht – zwischen Heinrich von Lauterstein und

Berthold von Stein zu Klingenstein eine solche Auseinandersetzung um *die güt und [...] die reht ze Bemaringen dem dorff*.^{xxxv} Der Schiedsvertrag regelte ausführlich die Nutzung einer *täfarn*, eines Gasthauses, durch Heinrich von Lauterstein. Die Taverne *sol win schenken und brot vail han und allerlei ander sach*, also Wein, Brot und andere Dinge anbieten. Bereits 1362 einigten sich Thoman von Hörningen und Johann von Stein zu Klingenstein ganz ähnlich. Der Niederadlige ‚von Hörningen‘ wurde ermächtigt, im Gasthaus Wein, Brot und anderes zum Preis eigener Wahl anzubieten.^{xxxvi} Johann von Stein zu Klingenstein dagegen durfte nur auf seinen eigenen Gütern in Bemaringen einen Esslinger Eimer Wein jährlich ausschanken.^{xxxvii} Eine weitere Regelung erlaubte ihm oder dem Pfarrer des Ortes zudem das Schankrecht über die Eigenleute, welche zum Altar der Bemaringer Kirche gehörten. 1365 wiederum einigten sich Berthold von Stein zu Klingenstein und sein Namensvetter aus dem Geschlecht ‚von Hörningen‘, dass letzterer in seinem eigenen Haus lediglich ausgewählten *gest* Wein verkaufen dürfe.^{xxxviii} Alles in allem zeigen die beurkundeten Einigungen, wie die Niederadligen versuchten, Wein- und Brotverkauf als wichtige Einnahmequellen im Ort zu regeln und für sich zu sichern. Die Urkunden sind damit auch eine schillernde Quelle für frühkapitalistisches Wirtschaften des niederen Adels im späten Mittelalter. Darüber hinaus war das Ringen um die Taverne auch eines um Macht, da Schankrechte und Ortsherrschaft eng miteinander verbunden waren. Die beschriebenen Einigungen regelten aber nicht nur die jeweiligen adeligen Ansprüche, sondern sicherten auch die Grundversorgung der Bewohnerinnen und Bewohner des Ortes. Besonders der Betrieb der Taverne war deshalb an klare Bedingungen geknüpft. Sollte das Gasthaus kein Brot backen, müsste dieses zu festgelegten Preisen aus Ulm oder Blaubeuren eingekauft werden. Sollte kein Brot im Gasthaus angeboten werden, dürften es auch *ander Lüt vail han* (feilbieten) *in dem [...] dorff ze Bemaringen*.^{xxxix} Bei fehlendem Weinausschank im Gasthaus, wären ebenso andere Edelleute, welche im Ort *gesessen*, zum Ausschank ermächtigt.

Kooperation zwischen den Niederadligen belegt dagegen ein Prozess aus dem Jahr 1366: Damals bestätigten sechs Angehörige des Niederadelsgeschlechts ‚von Hörningen‘ eine Messstiftung ihres Vaters auf den Altar ‚Unser lieben‘ Frauen in die *Liutkirch* [Pfarrkirche] *ze Bermaringen*.^{xl} Dafür mussten sie sich mit einem ihrer Konkurrenten einigen, denn der Ritter Berthold von Stein zu Klingenstein hatte als *Lehenherr der kirchen Bermeringen* eine machtvolle Position im Ort.

Herz einer Herrschaft

Diese Position Bertholds war der Ausgangspunkt einer Entwicklung, welche Bemaringen für beinahe ein Jahrhundert zum Herzstück eines Herrschaftsgebietes der ‚von Stein (zu Klingenstein)‘ machen sollte. Keimzelle dieser Entwicklung waren jene umfangreichen Rechte, welche die ‚von Stein‘ an der Kirche in Bemaringen besaßen: 1366 verkaufte Johann von

Stein, gesessen zu Münsterhausen, den Kirchensatz – also das Recht zur Besetzung der Pfarrstelle – mit Kirchengut, Zehnt und weiteren Gütern an seinen Bruder Berthold von Stein zu Klingenstein.^{xli} Woher Johann seinen Besitz hatte, bleibt unklar. Berthold wiederum schenkte diese Rechte und Güter 1366 an das Benediktinerinnenkloster Urspring bei Schelklingen.^{xlii} Vier Gründe veranlassten den Niederadligen zu dieser großzügigen Stiftung: Erstens sicherte der Niederadlige mit diesem Akt seine Rechte auf Dauer, denn der Stifter blieb Vogt der Kirche, war also weiterhin zu Schutz und Schirm verpflichtet und erhielt dafür ein Viertel der Einnahmen aus den Kirchengütern. Zweitens diente der Akt der Familienpolitik, denn die Urkunden von 1366 regelten, dass die Einnahmen der restlichen Kirchengüter als Pfründe der Versorgung für zwei Klosterfrauen in Urspring dienen sollten. Eine dieser Klosterfrauen sollte aus dem Geschlecht ‚von Stein‘ kommen. Da Berthold bereits kurz zuvor andere Güter zur Versorgung seiner Nichte Ursula an Urspring gegeben hatte, liegt nahe, dass er die wirtschaftliche Versorgung dieser Verwandten im Sinn hatte.^{xliii} Dies war eine übliche Strategie des Adels im späten Mittelalter, um Familienmitgliedern eine standesangemessene Unterbringung zu gewährleisten. In Urspring hatte die Strategie insofern Erfolg, als dass allein im 14. und 15. Jahrhundert drei Äbtissinnen dem Geschlecht ‚von Stein‘ entstammten. Drittens hatte eine solche Stiftung eine nicht zu unterschätzende religiöse Bedeutung: Im späten Mittelalter existierte die Jenseitsvorstellung eines Fegefeuers als eine zeitlich festgelegte Strafe, welche jedoch durch aktives Gedenken der Lebenden verkürzt werden konnte. Entsprechend bedeutsam war für die mittelalterlichen Menschen die Fürbitte der Gebetsgemeinschaft und die Stiftung von Messen, Altären oder gar ganzen Kapellen. Berthold und seine Ehefrau Anna von Ellerbach bestimmten daher, dass mit den Einnahmen ein Jahrgedächtnis finanziert werden sollte. Einmal im Jahr sollte an ihrem Todestag eine Messe gehalten werden; ebenso wurde ein Gedenken für die verstorbenen Vorfahren vereinbart. Mit dieser Messtiftung sorgten Berthold und Anna demnach für einen sichere Jenseitsfürsorge für ihre Kernfamilie. Diese Stiftungen waren zudem Teil eines umfangreicheren Gedenkprojektes, welche die Familien Bertholds und seiner Ehefrau Anna gemeinsam durchführten: Annas Familie gab eine ähnlich umfassende Stiftung an das Kloster Urspring, welche Berthold ebenfalls unterstützte.^{xliiv} Spätere Urkunden deuten darauf hin, dass Berthold darüber hinaus – vielleicht nach dem Tod seiner Ehefrau – einen Altar in der Klosterkirche stiftete, denn nach seinem Tod gaben 1378 seine Söhne, Burkhard und Berthold, Güter auf diesen Altar.^{xliv} 1383 ist belegt, dass der Kirchherr von Bermaringen für diesen Altar im Kloster zuständig war und dort ebenfalls für sein eigenes Seelenheil stiftete.^{xlii} Viertens diente solche Gedächtnisakte neben der frommen Jenseitsfürsorge auch der Selbstvergewisserung und Selbstdarstellung der Stiftenden im Diesseits. Gerade für Niederadlige wie die ‚von Stein‘ war ein solcher Gedenkakt ein Mittel, um standesangemessenes Verhalten zu demonstrieren und sich – sogar über den Tod hinaus – als potente und tugendhafte Herrschende darzustellen. Die

öffentlichkeitswirksame Bedeutung der Bermaringer Stiftung zeigen die anwesenden Zeugen wie der Abt von Blaubeuren, Abt von Zwiefalten und die Pröpste weiterer Klöster. Zudem wurde der Rechtsakt 1367 von den Herzögen von Österreich bestätigt.^{xlvii}

Kirchenrechte und Stiftung offenbaren, dass die ‚von Stein zu Klingenstein‘ Mitte des 14. Jahrhunderts bereits eine feste und sichere Position in den regionalen Herrschafts-, Sozial- und Wirtschaftsstrukturen besaßen. Aus dieser Position heraus begann Berthold, Bermaringen zum Zentrum eines eigenen Herrschaftsgebietes auszubauen. Der wichtigste Schritt auf diesem Weg gelang am 17. Juli 1368 fernab der Alb im italienischen Mantua: Dort urkundete Kaiser Karl IV. dass Berthold angesichts der Dienste, die *getan hat mit allem fleisse und noch tun sol und mag in kumftigen Zeiten, im markte zu Bermeringe [...] gelegen uff der alben* Gericht und Wochenmarkt gegeben sei.^{xlviii} Die Quellenbezeichnung Bermaringens als *markte* beschreibt den Ort als eine Siedlung, die mehr war als ein rein agrarisch geprägtes Dorf, aber nicht die Funktionsvielfalt und Rechtsqualität einer (Klein-)Stadt besaß. Das ‚mehr als ein Dorf‘ wurde im Urkundentext umfassend aufgeführt:

Verliehen wurde erstens *das gerichte und das hauptgerichte nach rechte der stat zu Rotweil*. Vorbild war demnach das kaiserliche Hofgericht von Rottweil, welches zu dieser Zeit einer der angesehensten Anlaufpunkte für Klagen bei Alltagsdelikten war und dessen Urteile überregionale Bedeutung besaßen. Das Bermaringer Gericht umfasste zudem die Rechte mit *stocke und galgen zurichten uber schedliche und ubeltetige Leute mit allen rechten*. Dieses Privileg über ‚Stock und Galgen‘ erlaubte die Hochgerichtsbarkeit und war für Niederadlige wie die ‚von Stein zu Klingenstein‘ ein außergewöhnlich repräsentatives Herrschaftsrecht. Zum Zeitpunkt der Verleihung existierten in Bermaringen bereits Gerichtsstrukturen, denn 1365 wurde festgelegt, dass Berthold von Herrlingen und seine Kinder bei kleinen Delikten nicht der *ainung* des Dorfes unterworfen seien.^{xlix} Diese *ainung* war vermutlich eine Vertretung des Dorfverbandes und damit eine frühe Struktur der kommunalen Selbstverwaltung. Von der Einung bestimmte Schöffen regelten demnach dörfliche Fälle aus dem Bereich der Niedergerichtsbarkeit. Während sich mit diesem Quellenhinweis dörfliche Strukturen der alltäglichen Rechtsprechung andeuten, bedeutete das Privileg des Kaisers juristische Rechte höherer Qualität in der Hand eines einzelnen, adligen Territorialherren.

Zweitens bestimmte Kaiser Karl IV., dass Berthold und seine Nachkommen *in demselben markte haben sullen einen marktage einen tag an der wochen das sol sein der donerstage mit allen rechten als andere merkte haben die darumb gelegen sein*. Eine vergleichbare Marktgerechtigkeit *darumb gelegen* wurde 1372 an den einflussreichen Graf Ulrich V. von Helfenstein-Wiesensteig als Belohnung für dessen zahlreiche Reichsdienste für Nellingen auf der Alb verliehen. Der Nellingener Wochenmarkt machte den Ort zu einem der reichsten im helfensteinischen Einflussgebiet. Diese beiden Markterhebungen im 14. Jahrhundert waren

Teil einer Verdichtung der südwestdeutschen Städtelandschaft durch kleinere Marktsiedlungen. Lokale Marktorte wie Bermaringen bildeten die unterste Stufe eines Wirtschaftssystems, das den Austausch zwischen den Orten der Region und – in Anbindung an den Fernhandel in den großen Zentren – darüber hinaus ermöglichte. Wie Rolf Kießling feststellt, erfolgte der Ausbau solcher kleinen Siedlungen in der Regel mit dem „Doppelprivileg von Markt und Hochgericht bzw. Blutbann“, um eine „herrschaftliche und ökonomische Zentralität zu erreichen“.ⁱ Wie in Bermaringen wurden beispielsweise auch in Nellingen Marktgerechtigkeit und Gerichtbarkeit gemeinsam vergeben. Besonders Niederadlige versuchten auf diese Weise ihre eigene Herrschaft auszubauen und ihre Position gegen den Einfluss mächtigerer Territorialherren abzusichern. Die Verleihung der herrschaftlich, wirtschaftlich und repräsentativ relevanten Gerichts- und Marktrechte ließ sich Bertholds Sohn, der *Edel Buppelin von Stein genant zu Klingenstein*, daher gleich zweimal – 1393 von König Wenzel und 1422 von König Sigismund – bestätigen.ⁱⁱ Für die Bauern und Handwerker vor Ort und im nahen Umkreis eröffneten sich mit dem Markt Absatzmöglichkeiten für agrarische Produkte wie Gemüse, Obst, Eier oder Käse und Erwerb von z.B. Haushaltswaren für den alltäglichen und darüber hinaus gehenden Bedarf. Der Markt erweiterte damit Möglichkeiten, welche vorher bereits mit der Taverne angelegt waren. Die lokale Bedeutung solcher Märkte zeigen zahlreiche Regelungen z.B. zum Einzugsraum. In Nellingen war beispielsweise festgelegt, dass das Marktrecht andere Märkte im Umkreis von einer Meile nicht schädigen durfte. Ebenso wird die – zumindest auf dem Papier – einflussreiche Rechtsprechung die Bewohnerinnen und Bewohner Bermaringens direkt betroffen haben. Auf jeden Fall profitierten sie vom Ausbau der örtlichen Infrastruktur, welche die Niederadligen in ihrem neuen zentralen Ort ‚von oben‘ vorantrieben. Beispielsweise belehnte Konrad von Stein zu Klingenstein 1426 einen Hans Beck von Leipheim, *gesessen ze Bermaringen*, mit einem Grundstück, damit dieser dort *Wiß bachten* – Weizenbrot backen – und ein Badehaus errichten könne.ⁱⁱⁱ Die Perspektive von ‚unten‘ ist weitaus schlechter in den Schriftquellen dokumentiert. Aber Bermaringer Bader und Bäcker sind von da nun regelmäßig in der Überlieferung greifbar und der Bader sogar bis heute im Flurnamen ‚Badershalde‘ verewigt.

Insgesamt konnten die Niederadligen ‚von Stein zu Klingenstein‘ in und um Bermaringen eine halbwegs geschlossene und intensiviertere Herrschaft aufbauen. Dieser Erfolg war jedoch nur temporär denn im 15. Jahrhundert verloren sie gegenüber der potenten Konkurrenz aus der Reichsstadt Ulm an Einfluss. 1444 verkaufte Ritter Hans von Stein von Ronsberg schließlich seinen *markt Bermaringen* mit allen Leuten und Gütern in und um den Ort für 3.500 Gulden.ⁱⁱⁱⁱ Zu dem verkauften Güterkomplex zählten auch die Kirchenvogtei mit Zehntrechten sowie das Gericht mit Stock und Galgen. Der Käufer war Walther Ehinger, Altbürgermeister der Stadt Ulm und damit ein einflussreicher und wohlhabender Patrizier der Reichsstadt. Über diesen ging der wichtige Herrschaftskomplex in Bermaringen an den Ulmer Bürger Lorenz Kraft.

Patriziergeschlechter wie die Ehinger oder Kraft suchten im ausgehenden Mittelalter vielfach Zugriff auf Dörfer, Burgen und Höfe im Umland der Reichsstadt, um ihren adelsgleichen Standesanspruch zu sichern und zu demonstrieren. Gerichtsrechte wie in Bermaringen waren dabei für die Patrizier genauso wie für die Niederadligen ‚von Stein‘ für die Selbstdarstellung von großer Bedeutung.

Elefant am Ende

Die Entwicklung Bermaringens zum niederadligen Herrschaftszentrum und der Verkauf an Ulmer Patrizier fand vor dem Kontext einer großen Herrschaftsumwälzung auf der Alb statt. Noch Mitte des 14. Jahrhunderts lag Bermaringen zwischen den Einflussphären der beiden mächtigsten Territorialherren der Region: Der Reichsstadt Ulm und der Grafschaft Helfenstein. Die niederadligen Herrschaftsträger in Bermaringen waren vielfach Klientel der Grafen mit dem außergewöhnlichen Elefantenwappen, welche daher immer wieder in den lokalen Urkunden auftauchen. Beispielsweise schlichteten ein Helfensteiner und sein Ritter Johann von Ufenloch, benannt nach einer Burg bei Hörvelsingen, 1362 die Auseinandersetzung zwischen Thoman von Hörningen und Johann von Stein zu Klingenstein über das Schankrecht im Ort.^{liv} Ende des 14. Jahrhunderts brach die helfensteinische Machtstellung jedoch in sich zusammen: Bereits 1356 wurde das weitläufige Herrschaftsgebiet auf der Alb in einen Blaubeuren-Heidenheimer und einen Geislingen-Wiesensteiger Bereich geteilt – und damit die Machtposition insgesamt geschwächt. Gleichzeitig führten umfassende finanzielle Schwierigkeiten zur Aufnahme von Schulden v.a. bei der Reichsstadt Ulm. 1382 war die Wiesensteiger Linie so hoch bei der Reichsstadt verschuldet, dass sie für ausstehende Zahlungen in Höhe von 37.000 Gulden ihre gesamte Herrschaft inklusive der Stammburg Helfenstein verpfänden musste. Die Grafen von Helfenstein-Wiesensteig konnten die Pfandschaft in den folgenden Jahren nicht mehr lösen; vielmehr führten Zinsen und neue Schuldaufnahmen zu Verbindlichkeiten von letztlich 86.339 Gulden. Als Ulm schließlich 1396 die unmögliche Tilgung dieser Summe forderte, folgte auf die Verpfändung der Verkauf der halben Herrschaft, um wenigstens einen Teil der Besitzungen und Rechte zu erhalten. Die helfensteinische Familienhistorie hat über die Ursachen dieser Katastrophe viel spekuliert und in einer überbordenden ‚Prestigepolitik‘ und individuellen Charakterschwächen der regional bekannten Gräfin Maria von Bosnien zwei Hauptgründe festgeschrieben. Die Forschung sieht dagegen nicht individuelle Charakterschwächen, sondern eine Vielzahl unterschiedlicher Faktoren wie die Teilung 1356, aber auch die Pestepidemie in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts oder der Wegfall einträglicher Reichsdienste als Ursachen einer wirtschaftlich instabilen Position. Insgesamt ist der helfensteinische Niedergang als Teil einer allgemeinen politischen Krise des nichtfürstlichen Hochadels zu bewerten, dessen Weg zur Landesherrschaft nicht selten in der politischen wie materiellen Bedeutungslosigkeit endete. Ein Vergleichsbeispiel aus Südwestdeutschland ist der 1381 erfolgte Verkauf der gesamten

Grafschaft Hohenberg (u.a. um Horb) an Habsburg für 66.000 Gulden. Versuche der Rückgewinnung des helfensteinischen Herrschaftsgebietes durch die Blaubeurener Linie scheiterten und endeten spätestens 1425 in einem Vergleich, der nicht nur den Verlust der gräflichen Vormachtstellung auf der Alb, sondern auch den Aufstieg Ulms als wirtschaftlich wie politisch zentrale Territorialmacht zementierte. Zeitgleich musste die Blaubeurener Linie der Helfensteiner die Herrschaft am Blautopf mit der Residenz Hohengerhausen 1384 erstmals verpfänden. Daran zeigt sich die Instabilität der Position auch dieser Linie, die Mitte des 15. Jahrhundert zu ihrem ‚Ausverkauf‘ führen sollte: 1446 verkauften die Grafen Ulrich und Konrad von Helfenstein-Blaubeuren ihren Anteil an Geleit und Zöllen zu Geislingen und anderen Orten an den Bürgermeister und Rat der Stadt Ulm, wobei der Ritter Hans von Stein zu Klingenstein als Zeuge fungierte.^{lv} 1447 und 1448 wurden die Herrschaften in Blaubeuren und Heidenheim endgültig an die Grafen von Württemberg veräußert. Das Ende des helfensteinischen Elefanten änderte auch die Situation in Bermaringen: Indem die Grafen von Helfenstein seit Mitte des 14. Jahrhunderts als dominante Macht auf der Alb obsolet wurden, eröffneten sich neue Chancen nicht nur für die Reichsstadt Ulm oder die Niederadligen ‚von Stein zu Klingenstein‘, sondern auch für geistliche Akteure.

Krummstab, Ordenskreuz, Reichsadler

Geistliche Institutionen erlangten daher gerade im 15. Jahrhundert an Einfluss in Bermaringen: Besonders das Benediktinerinnenkloster Urspring (Schelklingen) dominierte für eine Episode von knapp 30 Jahren im Ort. Das Kloster besaß seit dem Verkauf durch Berthold von Stein zu Klingenstein 1366 den Kirchensatz mit Gütern, Zehnt und Zubehör. Das Kloster bemühte sich um Sicherung dieser Rechte und konnte sie 1389 mit päpstlicher Bulle inkorporieren, d.h. vollständig und mitsamt Rechten zur Besetzung der Pfarrstelle übernehmen.^{lvi} Knapp hundert Jahre später, 1484, konnte das Kloster den Besitz in Bermaringen maßgeblich erweitern, als Laurenz Kraft, *burger zu Ulme*, mit Zustimmung seiner Ehefrau Martha Ehingerin alle Güter und Rechte in Bermaringen, Merklingen, Machtolsheim und Berghülen verkaufte.^{lvii} Dieser umfangreiche Rechtekomplex umfasste in Bermaringen neben zahlreichen Abgaben und Eigenleuten auch das Gericht und die Vogtrechte an der Kirche, wie sie Berthold von Stein zu Klingenstein besessen hatte. Diese erkauften Privilegien – inklusive Recht zum Wochenmarkt – ließ sich das Kloster Urspring 1501 vom späteren Kaiser Maximilian I. bestätigen.^{lviii} 1512 fand die Urspringer Dominanz in Bermaringen dann ein Ende: Meisterin und Konvent verkauften an die Stadt Ulm alle Eigenleute, Güter und Rechte, die sie erst 28 Jahre vorher von Lorenz Kraft erkauft hatten.^{lix} Vorbehalten blieben dem Kloster nur Kirchenvogtei, -güter und Zehnt, wobei das Kirchengut dem nun ulmisch organisierten Bermaringer Gericht unterworfen blieb. Für viele Einwohnerinnen und Einwohner Bermaringens änderten sich damit abermals die Herrschenden und so musste beispielsweise der Inhaber der Badestube

seine jährliche Abgabe von drei Pfund Hafer, vier Hühnern, einer Henne und 100 Eiern nun an die Amtleute der Reichsstadt liefern. Ob sich abseits dieser Rechts- und Verwaltungsfragen im Alltag der Bermaringer viel änderte, bleibt fraglich.

Als Konkurrentin um die Ortsherrschaft trat unter anderem die Niederlassung des Deutschen Ordens, Kommende genannt, in Ulm auf. Der Deutsche Orden, um 1190 während des Dritten Kreuzzuges im Heiligen Land gegründet, besaß im späten Mittelalter Niederlassungen im gesamten Reichsgebiet. Bereits 1297 hatte Rudolf aus dem alten Geschlecht ‚zu Klingenstein‘ eine *seld ze Bermaringen den erbern herren des Tütschen hus ze Ulm* verkauft.^{lx} 1343 erkaufte die Kommende die Kirche und den Kirchensatz in Lautern, inklusive vier Güter in Bermaringen, vom Niederadligen Friedrich von Westerstetten.^{lxi} Da die Pfarrei in Lautern zum Teil in Bermaringen zuständig war, erhielt die Kommende damit einigen Einfluss im Ort. Ebenso besaß das Deutschordenshaus Anfang des 15. Jahrhunderts – wie es in einer Urkunde heißt – einige *guten zu Bermeringen gelegen*.^{lxii} Zunehmende Urkunden legen nahe, dass in dieser Zeit das Deutschordenshaus den Einfluss im Ort intensivierte und dabei mit den anderen lokalen Herrschenden in Konflikt trat. Eine Urkunde von 1402 belegt beispielsweise einen Konflikt der Kommende mit den Klöstern Elchingen und Urspring um Zehnteinahmen im Ort.^{lxiii} Geschlichtet wurde der Streit der Obrigkeiten durch vier Bermaringer Einwohner, welche sicherlich über Bildung und Gerichtserfahrung besaßen. Ein ähnlicher Streit 1409 verlangte dann eine Schlichtung durch gleich sechs geistliche Schiedsleute: Streitobjekt war die Kapelle St. Bernhard in Bermaringen, auf deren Einkünfte gleichzeitig die Pfarrer von Bermaringen und Lautern Anspruch erhoben.^{lxiv} Streitparteien waren wiederum das Kloster Urspring und das Ordenshaus Ulm als Träger der Pfarreien. Der Vertrag von 1409 regelte schließlich, dass die Kapelle und ihre Einkünfte – wie von alters her – geteilt sein sollten. Damit sollten auch die Bermaringer, welche zu beiden Pfarreien gehörten, ihren Begräbnisplatz frei wählen dürfen. Dieser Schiedsspruch wurde bei späteren Streitigkeiten immer wieder zur Schlichtung herangezogen; so beispielsweise 1524 als der Pfarrer zu Bermaringen seinem Lautener Kollegen Einnahmen unterschlagen hatte.^{lxv} Die andauernden Streitigkeiten der geistlichen Herrschaften um den zersplitterten Besitz im Ort machten 1446 schließlich eine grundlegende Regelung zum Zehnt nötig: Urkundlich legten die Meisterin des Klosters Urspring, der Schatzmeister des Deutschen Hauses in Ulm und der Abt von Elchingen die Zehntrechte neu fest.^{lxvi} Die alten Urkunden verloren dagegen an Gültigkeit. Neu geregelt wurde dabei u.a., dass der Kleinzehnt – Abgaben auf z.B. Küchenkräuter oder Gemüse wie Erbsen – im Ort den Pfarrern von Lautern und Bermaringen gemeinsam gehöre. 1525 war schließlich selbst der Hochmeister des Deutschen Ordens in einen Streit der Kommende um Güter in Bermaringen involviert, an dessen Ende die Kommende zum Verkauf von *dreyen Solden zu Bermeringen gelegen* an die abermals profitierende Stadt Ulm verpflichtet wurde.^{lxvii} Noch darüber hinaus

besaß die Kommende Güter und Rechte in, wie es in einem Lagerbuch von 1589 heißt, dem *dorff uff der Alb gelegen*.^{lxxviii}

Daneben waren und verblieben kleinere Besitzkomplexe in Bermaringen in den Händen weiterer geistlicher Institutionen, welche über Jahrhunderte hinweg von Bermaringerinnen und Bermaringern bedacht worden waren. Ein Heinz Waidmann von Bermaringen verkaufte beispielsweise 1420 zur Unterstützung eines Altars in der Pfarrkirche Laichingen Einnahmen aus örtlichen Äckern.^{lxxix} Besondere Nutznießer solcher Stiftungen waren die geistlichen Institutionen im nahen Blaubeuren. Unter anderem veräußerte Peter Brun aus Bermaringen 1425 *zway äkerlu* an den Kaplan des Sebastianaltars in der dortigen Pfarrkirche.^{lxxx} Ebenso besaß das Benediktinerkloster Blaubeuren im späten 15. Jahrhundert ein Acker, welches an einen Zinser ausgegeben wurde. Weitere Stiftungen und Verkäufe gingen an Institutionen in und um Ulm wie das bereits genannte Klarissenkloster Söflingen. Dessen Äbtissin verkaufte schließlich 1524 für 100 Gulden die (Nieder-)Gerichtsbarkeit in acht Gütern in Bermaringen an die Reichsstadt, wobei Einnahmen und Dienste aus diesen dem Kloster vorbehalten blieben.^{lxxxi}

Einen Exkurs lohnt die Geschichte des Bermaringer Ortsteils Hohenstein. In der Höhe über der kleinen Lauter stand vielleicht schon im 12. oder 13. Jahrhundert eine Burg. Zumindest ist Ende des 12. Jahrhunderts unter anderem ein *Albertus de Hoenstein* genannt, der mit diesem Ort in Verbindung gebracht werden kann.^{lxxxii} Spätestens im 15. Jahrhundert war die Burg selbst abgegangen, die damit verbundenen Rechte und Gebäude, der sogenannte Burgstall, jedoch weiterhin begehrter Besitz. 1444 trug deshalb der Ulmer Patrizier Heinrich Kraft diesen Burgstall Kaiser Friedrich III. zum Lehen auf. Damit wurde aus dem Eigenbesitz ein Lehen, welches unmittelbar vom Reichsoberhaupt vergeben wurde. Solche reichsunmittelbaren Lehen waren prestigeträchtige Objekte. Zum Hohensteiner Lehen gehörte zudem im frühen 16. Jahrhundert neben dem Burgstall ein Wirtschaftshof – mit doppelköpfigem Reichsadler am Türsturz – sowie ökonomisch bedeutsamer Wald- und Feldbesitz.

Von Enden und Anfängen

Bermaringen hatte seit der vorab beschriebenen Zeit der Könige und Kirchen im Einflussgebiet der Pfalz bzw. Reichsstadt Ulm gelegen. Indem die helfensteinische Machtstellung im späten 14. Jahrhundert zusammenbrach und die Stadt die Grafen als starke Territorialherren auf der Schwäbischen Alb beerbte, wurde Ulm endgültig zur dominanten Akteurin auf der Mittleren Alb. Exemplarisch zeigt sich diese Dominanz an der Entwicklung der Helfensteiner als stärkste Herrschaftskonkurrenten: In Bermaringen und anderen Alborten besaßen die Grafen noch lange Güter, Rechte und Eigenleute, welche sie dann 1482 mitsamt dem prestigeträchtigen Forst für 24.000 Gulden an Ulm verkauften. Mit dem Domherren Johann von Helfenstein-Wiesensteig begab sich 1444 selbst ein Mitglied der Grafenfamilie in *schierm und burgerrecht* der Reichsstadt.^{lxxxiii} Eingeschlossen in diesen Schutz und Schirm war auch übriger Besitz in

Bermaringen. Ebenso wurde die Reichsstadt für die Niederadligen Bermaringens zum Orientierungs- und Mittelpunkt: Nachdem 1378 die Burg Oberherrlingen durch Ulm zerstört worden war, verpflichtete sich beispielsweise Heinrich von Hörningen 1385 für 10 Jahre auf deren Bürgerrecht.^{lxxiv} Diese wachsenden Verknüpfungen mit der Stadt betrafen jedoch nicht nur die Herrschenden, sondern auch die Einwohnerinnen und Einwohner des Orts. 1407 verkaufte beispielsweise ein Hans Diepold von Bermaringen die Hälfte seines Hauses an seinen Vetter Niklas Diepold, Pfaff und *burger ze Ulm*.^{lxxv}

Die Reichsstadt und ihre Patrizier erlangten insgesamt durch Käufe wie 1512 vom Kloster Urspring, 1524 vom Kloster Söflingen oder 1525 von der Deutschordenskommande einen zunehmend dichten Güterkomplex und vor allem eine geschlossene Gerichtsherrschaft. Diese Entwicklung bedeutete für den Ort genauso Enden wie Anfänge: Das Zentrum Ulm versuchte das wirtschaftliche und politische Geschehen im Umland weitgehend zu kontrollieren. Im Ulmer Territorium und Einflussgebiet wurden deshalb beispielsweise die Stadtgründungen Langenau und Albeck mitsamt ihren Märkten in der Entwicklung zu eigenen Wirtschafts- und Verwaltungszentren aufgehalten.^{lxxvi} Auch in Bermaringen scheint der Markt mit dem ulmischen Zugriff seit dem 16. Jahrhundert an Bedeutung verloren haben. Ebenso liegt nahe, dass die sich entwickelnden kommunalen Strukturen, die Bermaringen zu einem ‚mehr als ein Dorf‘ hätten machen können, damit aufgehalten wurden. Im zunehmenden Einfluss der aufstrebenden Reichsstadt lagen jedoch auch Chancen: Materielles Manifest einer solchen Chance ist womöglich die 1461 – zur Zeit der Patrizier Walther Ehinger und Lorenz Kraft – erweiterte Martinskirche. Nach dem Erwerb der helfensteinischen Herrschaft trieb die Reichsstadt Ulm in ihrem Einflussgebiet die demonstrative Umgestaltung voran. Beispielsweise wurden im ehemals gräflichen Zentrum Geislingen (Steige) nach dem Vorbild Ulms repräsentative Gebäude wie die Zollstation (1495) oder – unter Einsatz der Münsterbauhütte – die Pfarrkirche (1424) errichtet. Der Geislinger Stadtarchivar a.D., Hartmut Gruber, stellt entsprechend fest: „Es ist zu vermuten, dass zu Beginn des 15. Jahrhunderts die Reichsstadt Ulm die alten helfensteinischen Herrschaftsstrukturen und damit die Erinnerung an die alte Grafenerrschaft in Stadt und Land [...] zu tilgen versuchte [...]“^{lxxvii} Für den Neubau der Bermaringer Martinskirche ist ein vergleichbarer Einfluss Ulms vorstellbar. 1910, 34 Jahre vor der Zerstörung der Kirche, wurden im Inneren Wandmalereien aus der Entstehungszeit freigelegt. Für die Darstellung des Jüngsten Gerichts spekuliert Ortschronist Hans Mutschler über einen Einfluss – oder gar den gleichen Künstler – durch das 1471 entstandene Weltgericht im Ulmer Münster.^{lxxviii} Das Wappenrelief im inschriftlich auf 1490 datierten Chor der Bermaringer Kirche (goldener Kelch auf rot) verweist dagegen mitnichten auf den Ulmer Patrizier Lorenz Kraft, sondern eher in eine der vielen geistlichen Institutionen, die in Bermaringen um Einfluss rangen.^{lxxix} Der Ort Bermaringen wurde unter ulmischer Vorherrschaft schließlich im 16. Jahrhundert Sitz eines Amtes und damit zu einem

Unterzentrum innerhalb der reichsstädtischen Verwaltungsstrukturen. Zuletzt beginnt mit dem zunehmenden Einfluss Ulms eine neue Erzählung, welche auf der Grundlage veränderter Quellen erschließbar ist. Nicht mehr vereinzelt Urkunden weniger geistlicher oder weltlicher Akteure dienen als Indizien für Entwicklungen, sondern Akten einer intensiven städtischen Verwaltung und eine steigende Anzahl gedruckter Werke ermöglichen ein zunehmend detailliertes und komplexes Bild des Vergangenen.

Fazit: Ordnen und Organisieren

1901 untertitelte der Pfarrer Ernst Egerer seine Ortschronik ‚Einst und Jetzt‘ mit ‚Geschichten und Geschichte‘. Der erneute Blick in die Quellen anlässlich der 800-Jahrfeier zeigt, dass weiterhin neue, spannende und bis in die Gegenwart reichende Geschichten von Vergangenen zu erzählen sind. Im Resümee ist die Erzählung der Vergangenheit Bermaringens besonders eine von obrigkeitlichem Organisieren wie bäuerlichem Ordnen: Auf der einen Seite bemühten sich zahlreiche weltliche wie geistliche Territorialherren um Einfluss im Ort. Zwischen hochadligen Akteuren wie den Helfensteinern, geistlichen Einrichtungen wie den Klöstern Urspring, Elchingen, Söflingen oder dem Deutschordenshaus Ulm, Niederadligen, besonders den ‚von Stein zu Klingenstein‘, und nicht zuletzt der Reichsstadt Ulm waren Rechte und Güter kleinteilig aufgeteilt und ständig in Bewegung. Konflikte in den sich überlappenden Pfarr- oder auch Gerichtshoheiten waren damit unabwendbar – und betrafen die Bewohnerinnen und Bewohner Bermaringens in ihrem Alltag. Abschließend für die komplizierten Herrschaftsstrukturen und Ordnungsversuche steht ein Vertrag von 1507, der die juristischen Kompetenzen des Klosters Urspring und anderer Ortsherren regelte.^{lxxx} Welche Richter jeweils für eine Tat zuständig waren, war genauso vom Ort des Verbrechens wie der Zugehörigkeit des jeweiligen Schuldigen abhängig. Das Kloster Urspring urteilte über jeden, der auf ihren Gütern Straftaten verübte. Für Taten auf den Gütern anderer Ortsherren war es jedoch nur zuständig, wenn es sich bei den Tätern um Fremde oder ursprüngliche Untertanen handelte.

Auf der anderen Seite zeugen die schriftlichen Überlieferungen von einem regen Leben im Ort und dessen Organisation durch die Einwohner. Während die Siedlung seit spätestens dem 12. oder 13. Jahrhundert aus verstreuten Höfen zu einem geschlossenen Haufendorf zusammenwuchs, entwickelten sich aus dem alltäglichen Bedarf heraus kommunale Sozial- und Verwaltungsstrukturen. Für eine starke Organisation des Dorfverbandes spricht unter anderem die 1365 erwähnte *ainung* des Dorfes, welche für kleine Delikte am Ort zuständig war.^{lxxxi} Im Urspringer Vertrag von 1507 heißt es ebenso, dass der Tradition gemäß Regelungen des Zusammenlebens verkündet werden, welche die Gemeinde zu halten gelobt. Interessen von Gemeinde und Obrigkeiten waren dabei immer verbunden und nur im Miteinander der adligen, geistlichen und bäuerlichen Akteurinnen und Akteure und dem

ständigen Aushandeln von Zuständigkeiten und Pflichten war das Leben zu ordnen. Als beispielhafte Orte dieses Miteinanders finden sich in den Quellen das Wirtshaus, das Badehaus oder die Bäckerei. Überliefert sind nur Zeugnisse der frühen herrschaftlichen Förderung dieser Dorfeinrichtungen. Wenig überliefert sind jedoch die Strukturen, Handlungen und Bedürfnisse der Bewohner Bermaringens, welche ihren Aufbau und Erhalt erst ermöglichten.

Quellen und Literatur

Ungedruckte Quellen

Hauptstaatsarchiv Stuttgart:	A 474 Bebenhausen A 602 Württembergische Regesten B 511 Benediktinerinnenpriorat Urspring H 51 Kaiserselekt N 11 Land- und Flurkarten
Staatsarchiv Augsburg:	Reichstift Elchingen MüB
Staatsarchiv Ludwigsburg:	B 95 Helfenstein, Grafschaft B 207 Ulm, Reichsstadt B 214 Ulm, Reichsstadt: Amt Nellingen B 235 Deutscher Orden: Zins-/Lagerbücher, Markungen B 509 Söflingen Klarissenkloster B 530 Wengen, reguliertes Augustinerchorherrenstift
Stadtarchiv Ulm:	A Reichsstädtische Überlieferung Urk. A Urkunden

Gedruckte Quellen und ausgewählte Literatur

Böhme, Horst W.: Die Zeit der frühen Alamannen vom 3. bis zum 5. Jahrhundert – ein geschichtlicher Überblick. In: Die Alamannen auf der Ostalb. Frühe Siedler im Raum zwischen Lauchheim und Niederstotzingen (Archäologische Information aus Baden-Württemberg 60). Esslingen 2010, S. 10–27.

Brusch, Kaspar: Chronologia Monasteriorum Germaniae Praecipuorum Ac Maxime Illustrium: In qua Origines, Annales ac celebriora cujusque Monumenta bona fide recensentur. Sulzbach/ Nürnberg 1682.

Bühler, Heinz: Schwäbische Pfalzgrafen, frühe Staufer und ihre Sippengenossen. In: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen an der Donau 77 (1975), S. 118–156.

Bühler, Heinz: Zur Geschichte der frühen Staufer: Herkunft und sozialer Rang, unbekannt Staufer. In: Hohenstaufen 10 (1977), S. 1–44.

Bumiller, Casimir: Geschichte der Schwäbischen Alb. Von der Eiszeit bis zur Gegenwart. Gernsbach 2008.

Clarke, Susanne/Haas-Campen, Sigrid: Ulm und der Alb Donau Kreis (Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 33). Stuttgart 1997.

Drös, Harald: Die Inschriften des Landkreises Göppingen (Die deutschen Inschriften 41), Wiesbaden 1997.

Eberl, Immo: Die Stadt Blaubeuren im Spätmittelalter. Zur Entwicklung einer landesherrlichen Kleinstadt. In: Hansmartin Decker-Hauff/Immo Eberl (Hrsg.): Blaubeuren. Die Entwicklung einer Siedlung in Südwestdeutschland, Sigmaringen 1986, S. 177–219.

Eberl, Immo: Geschichte des Benediktinerinnenklosters Urspring bei Schelklingen 1127–1806. Außenbeziehungen, Konventsleben, Grundbesitz (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 13). Stuttgart 1978a.

- Eberl, Immo: Regesten zur Geschichte des Benediktinerinnenklosters Urspring bei Schelklingen 1127–1806 (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 14). Stuttgart 1978b.
- Ebinger-Rist, Nicole/Krause, Dirk: Das Geheimnis der Keltenfürstin. Der sensationelle Fund von der Heuneburg. Stuttgart 2018.
- Egerer, Ernst: Einst und Jetzt. Geschichte des altulmischen Amtsorts Bermaringen. Blaubeuren 1901.
- Evangelische Kirchengemeinde Langenau (Hrsg.): Die Martinskirche in Langenau. Langenau 2003.
- Fabri, Felix: Tractatus de civitate Ulmensi /hrsg. u. übers. v. Folker Reichert) (Bibliotheca Suevica 35). Konstanz 2012.
- Fischer, Franz/Zürn, Hartwig: Die keltische Viereckschanze von Tomerdingen (Materialhefte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 14). Stuttgart 1991.
- Froehlich, Jonas: Im Kreis des Elefanten. Burgen als Ressourcen des Niederadels 1250–1400. Dissertation Tübingen 2021. [Publikation in Vorbereitung]
- Gruber, Hartmut: Der Lindenhof. Seit alters her ein prominenter Ort am Filsknief. In: Walter Ziegler/Karl-Heinz Ruess/Anton Hegele (Hrsg.): Die Fils. Fluss – Landschaft – Menschen (Veröffentlichungen des Kreisarchivs Göppingen 16), Göppingen 2012, S. 136–145.
- Hadry, Sarah: Neu-Ulm (Historischer Atlas von Bayern: Schwaben I/18), München 2011.
- Heisler, Eugen: Westerstetten. Chronik eines Dorfes der Ulmer Alb. Westerstetten 1991.
- Huber, Max: Bermaringen (Kr. Ulm). In: Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands, Bd. 6: Baden-Württemberg (hrsg. von Max Miller), Stuttgart 1965, S. 62.
- Hye, Simon/Scheschkewitz, Jonathan/Wehrberger, Johann (Hrsg.): 41 Minuten. Auf archäologischem Gleis über die Schwäbische Alb. Ulm 2017.
- Kießling, Rudolf: Zwischen Stadt und Dorf? Zum Marktbegriff in Oberdeutschland. In: Johaneck, Peter/Post, Franz-Joseph (Hrsg.): Vielerlei Städte. Der Stadtbegriff. Köln u.a. 2004, S. 121–143.
- Kießling, Rudolf: Im Spannungsfeld von lokalem Markt und europäischem Fernhandel. Oberschwaben als Wirtschaftsregion der Vormoderne. In: Sigrid Hirbodian/ders./Edwin E. Weber (Hrsg.): Herrschaft, Markt und Umwelt. Wirtschaft in Oberschwaben 1300–1600 (Oberschwaben 3). Stuttgart 2019, S. 323–351
- Koch, Konrad A.: Die Ritterburgen und Bergschlösser im Königreiche Württemberg, Bd. 3. Cannstatt 1828.
- Lang, Stefan: Die Patrizier der Reichstadt Ulm. Stadtherren, Gutsbesitzer und Mäzene. Ulm 2011.
- Maurer, Helmut (Bearb.): Die deutschen Königspfalzen. Repertorium der Pfalzen, Königshöfe und übrigen Aufenthaltsorte der Könige im deutschen Reich des Mittelalters, Bd. 3.2: Baden-Württemberg, 6. Lieferung: Ulm (Fortsetzung) – Nachtrag: Betznau (hrsg. Max-Planck-Institut für europäische Rechtsgeschichte) Göttingen 2020.
- Memminger, Johann D. G. von: Beschreibung des Oberamts Blaubeuren (Beschreibung von Württemberg 7), Tübingen/Stuttgart 1830.
- Mutschler, Hans: 50 Jahre wiedererbaute Martinskirche Bermaringen. Blaubeuren 2002.
- Paret, Oscar: Tomerdingen. Römischer Gutshof. Fundberichte aus Schwaben, N.F. 4 (1928), S.100–102.
- Posse, Otto (Hrsg.): Urkunden der Markgrafen von Meißen und Landgrafen von Thüringen, Bd. 1.2: 1100–1195 (Codex Diplomaticus Saxoniae Regiae). Leipzig 1889.
- Reistle, Michel: St. Martin. Obere Kirche in Tomerdingen über 1000 Jahre. Tomerdingen 1996.
- Schmitt, Günter: Burgenführer Schwäbische Alb, Bd. 2: Mitte-Süd. Biberach 1989.

Schreg, Rainer: Die Kulturlandschaft der Ulmer Alb. Ein Produkt von Natur, Gesellschaft und Politik. In: Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 33 (2020), S. 15–28.

Stolch, Heinrich: Nellingen. 600 Jahre Marktgerechtigkeit. Ein Heimatbuch. Nellingen 1972.

UUB = Bazing, Hugo/Pressel, Friedrich/Veesenmeyer, Gustav (Hrsg.): Ulmisches Urkundenbuch, Bde.1–2.2. Stuttgart 1873–1900.

WUB = Landesarchiv Baden-Württemberg: Württembergisches Urkundenbuch Online (WUB), 12. Bde., Stand 2016.

Zotz, Thomas: Ottonen- Salier und frühe Stauferzeit (911–1167). In: Meinrad Schaab/ Hansmartin Schwarzmaier/Edward Sangmeister u.a. (Hrsg.): Handbuch der Baden-Württembergischen Geschichte, Bd. 1: Allgemeine Geschichte Tl. 1: Von der Urzeit bis zum Ende der Staufer. Stuttgart 2001, S. 381–528.

ⁱ Der Beitrag entstand in Vorbereitung auf das Ortsjubiläum Bermaringen 2025. Eine Publikation in gekürzter Form ist in Arbeit. Der Autor dankt den Bürger:innen von Bermaringen für ihr Engagement, ihre Unterstützung und das Interesse an der Geschichte von Ort und Region.

ⁱⁱ Siehe dazu die Beiträge in: Hye/Scheschkewitz/Wehrberger 2017.

ⁱⁱⁱ Memminger 1830, 142.

^{iv} Die Kelten. Teil 1: Europas vergessene Macht. Buch: Johannes Geiger/Heike Schmidt, Redaktion: Jens Monath/Georg Graffe, Produktion: Anna Diehl/Freda Wiethoff/Cora Szielaski. Terra X (TV-Serie). ZDF 17.4.2016.

^v Siehe umfassend: Ebinger-Rist/Krause 2018.

^{vi} Fischer/Zürn 1991.

^{vii} Koch 1828, 121.

^{viii} Reistle 1996, 3.

^{ix} Mutschler 2002, 10.

^x UUB Bd. 1, Nr. 1 (22.7.854).

^{xi} Posse 1889, Nr. 154 (27.2.1142). Siehe auch: Staatsarchiv Augsburg Reichsstift Elchingen MüB 1.

^{xii} WUB V, Nr. N29 (16.8.1225). Die Gründungsvorgänge sind dargestellt bei Hadry 2011, 430–441.

^{xiii} Bühler 1977, 30.

^{xiv} Siehe insb.: Staatsarchiv Augsburg Reichsstift Elchingen MüB 2, 22 u. 27.

^{xv} Bühler 1975, 132.

^{xvi} Fabri 2012, 287.

^{xvii} Bruschi 1682, 164.

^{xviii} Hauptstaatsarchiv Stuttgart N 11 Nr. 35 Bl. 13 (1694/1697).

^{xix} Memminger 1830, 145.

^{xx} Paret 1928, 100.

^{xxi} Siehe: Drös 1997, Nr. 170 u. 230.

^{xxii} Staatsarchiv Ludwigsburg B 207 U 597 (17.11.1336).

^{xxiii} WUB Bd. V., Nr. 1352 (21.8.1255).

^{xxiv} Maurer 2020, 268f.

^{xxv} UUB Bd. 2.2, Nr. 615 (5.10.1361).

^{xxvi} WUB Bd. IX, Nr. 3589 (1287).

^{xxvii} Siehe u.a.: Staatsarchiv Ludwigsburg B 509 U 764 (31.1.1494).

^{xxviii} Staatsarchiv Ludwigsburg B 207 U 605 (14.5.1344).

^{xxix} Stadtarchiv Ulm A Urk. (02.10.1362).

^{xxx} Hauptstaatsarchiv Stuttgart A 474 U 1232 (30.11.1370).

^{xxxi} Siehe: WUB Bd. XI., Nr. 5074 (21.12.1297).

^{xxxii} Stadtarchiv Ulm A Urk. 0078 (21.12.1330).

^{xxxiii} Staatsarchiv Ludwigsburg B 530 S U 556 (28.3.1341) u. Stadtarchiv Ulm A Urk. 0110 (28.3.1341).

^{xxxiv} Imi war eine regional gebräuchliche Volumen-Maßeinheit.

^{xxxv} Hauptstaatsarchiv Stuttgart A 602 Nr. 7063 (1.8.1351).

^{xxxvi} Hauptstaatsarchiv Stuttgart A 602 Nr. 7066 (3.10.1362).

^{xxxvii} Stadtarchiv Ulm A Urk. 0326 (02.10.1362) u. Stadtarchiv Ulm A Urk. 0327(02.10.1362).

^{xxxviii} Stadtarchiv Ulm A Urk. 0356 (22.04.1365).

^{xxxix} Siehe bes. Hauptstaatsarchiv Stuttgart A 602 Nr. 7066 (3.10.1362).

^{xl} Staatsarchiv Ludwigsburg B 207 U 613 (12.6.1366).

^{xli} Hauptstaatsarchiv Stuttgart A 602 Nr. 7067 (23.3.1366).

-
- xlii Hauptstaatsarchiv Stuttgart A 602 Nr. 7068 (23.8.1366). Siehe auch: Eberl 1978b, Nr. 193 (11.8.1366), Nr. 194 (24.8.1366), Nr. 195 (24.8.1366), Nr. 196 (1367).
- xliiii Eberl 1978b, Nr. 192 (22.5.1366).
- xliv Eberl 1978b, Nr. 197, 28.9.1367) u. Nr. 205 (15.6.1368).
- xlv Eberl 1978b, Nr. 237 (23.2./20.9. 1378)
- xlvi Hauptstaatsarchiv Stuttgart B 511 U 551 (7.9.1383).
- xlvii Eberl 1978b, Nr. 196 (1367)
- xlviii Inseriert in Hauptstaatsarchiv Stuttgart H 51 U 971 (11.1.1393). Siehe auch: Eberl 1978b, Nr. 207 (17.7.1368) u. Egerer 1901, 117f.
- xl ix Stadtarchiv Ulm A Urk. 0356 (22.04.1365).
- l Kießling 2019, 332.
- li Hauptstaatsarchiv Stuttgart H 51 U 971 (11.1.1393) u. Hauptstaatsarchiv H 51 U 1270 (30.7.1422).
- lii Hauptstaatsarchiv Stuttgart A 602 Nr. 7100 (21.2.1426).
- liii Hauptstaatsarchiv Stuttgart A 602 Nr. 7108 (22.2.1444).
- liiv Stadtarchiv Ulm A Urk. 0326 (2.10.1362)
- lv Staatsarchiv Ludwigsburg B 95 U 249 (12.4.1446).
- lvi Eberl 1978b, Nr. 268 (10.7.1389); siehe auch Nr. 269 (2.12.1389) u. Nr. 275 (1392).
- lvii Hauptstaatsarchiv Stuttgart A 602 Nr. 7148 (30.8.1484); siehe auch: Eberl 1978b, Nr. 565 (30.8.1484) u. Nr. 569 (21.3.1485).
- lviii Eberl 1978b, Nr. 644 (9.2.1501)
- lix Eberl 1978b, Nr. 675 (9.9.1512) u. Nr. 676 (9.9.1512)
- lx WUB Bd. XI., Nr. 5074 (21.12.1297)
- lxi Stadtarchiv Ulm A Urk. 0123 (28.02.1343).
- lxii Staatsarchiv Ludwigsburg B 207 U 623 (18.6.1432).
- lxiii Eberl 1978b, Nr. 314 (3.7.1402)
- lxiv Eberl 1978b, Nr. 348 (6.11.1409)
- lxv Eberl 1978b, Nr. 688 (19.1.1524)
- lxvi Eberl 1978b, Nr. 449 (8.1.1446).
- lxvii Staatsarchiv Ludwigsburg B 207 U 640 (6.2.1525)
- lxviii Staatsarchiv Ludwigsburg B 235 Bd. 411 (1589)
- lxix Hauptstaatsarchiv Stuttgart A 602 Nr. 13915 (12.3.1420).
- lxx Hauptstaatsarchiv Stuttgart A 602 Nr. 7205 (13.12.1425)
- lxxi Staatsarchiv Ludwigsburg B 509 U 856 (19.2.1524)
- lxxii WUB Bd. III, Nr. N17 (um 1192).
- lxxiii Staatsarchiv Ludwigsburg B 207 U 388 (24.10.1441).
- lxxiv Staatsarchiv Ludwigsburg B 207 U 366 (16.11.1385).
- lxxv Staatsarchiv Ludwigsburg B 207 U 788 (15.10.1407). Siehe ebenso: Staatsarchiv Ludwigsburg B 207 U 789 (3.3.1411).
- lxxvi Kießling 2004, 134.
- lxxvii Gruber 2012, 140.
- lxxviii Einen herzlichen Dank an Hans Mutschler für die Informationen sowie die Bereitstellung zahlreicher Manuskripte zur Ortsgeschichte.
- lxxix Herzlichen Dank an Dr. Stefan Lang (Kreisarchiv Göppingen) für die Unterstützung.
- lxxx Eberl 1978b, Nr. 661 (1507).
- lxxxi Stadtarchiv Ulm A Urk. 0356 (22.04.1365).